





und der Geist der kaiserlich deutschen Armee. Wie Sie wissen, wird die deutsche Jugend, Söhne reicher Mächtiger ebenso wie die künftigen Krieger, Krümmen der königlichen Familien und Reiterfamilien, alle der Tagelöhner oder Bedienten, die das Recht in die Armee einzutreten verloren haben, einbezogen und ausgebildet im Märschieren, Spielen, Singen und Schießen, im Paradereiten mit dem Kniebuckel, sie lernen morgens um sechs Uhr aufstehen und um zehn ins Bett gehen, auf dem Feldern und in der Sonne arbeiten, Sonn graben, schwimmen, springen, reiten, sich gesund nütren und auf Sauberkeit Wert legen, gehorchen und alle zusammen doch wie ein Mann arbeiten, und beläufig — auch lächerlich. Darin besteht also des Kaisers Verbrechen in diesem von ihnen allen so gefährdeten „Militarismus“. Und wissen Sie denn auch, daß diese glänzende und heilsame Schule für deutsche Kraft, Gesundheit und Mächtigkeith dem Deutschen Reich nur gerade noch einmal, so viel gefollet hat, wie uns die Erfahrung der amerikanischen Armee, die sich zur Freiarmer der deutschen Grenzdienste wie 1:10 verhält?

Der Militärdienst hat in Deutschland neben der Ausbildung von Kraft und Gesundheit noch das erreicht, daß er in seinen Söhnen ein Mißgeschick gegen den Staat machte, das brüchlich und amerkanisch, Geist ganz unerschöpflich ist und dem im Wahlprüd des Krümmen von Wales: „Ich dien“ eine lebensvolle Wirklichkeit gemacht. Natürlich ist dies das moderne Deutschland; es ist etwas ganz anderes als das vor 1870, als es aus einigen, oder vielen zopten, rüchtlungen Königreichen und Fürstentümern zusammengeleitet war, was die Verbündeten, wie ich glaube, noch heute von ihm annehmen. „Ich dien“, das ist der deutsche Geist heutzutage im Frieden, und er macht uns fertig im Kriege. Der moderne Krieger aber ist der Krieger, der in seinem Charakter mehr den Geist und die Ideale der Nation verkörpert als all das andere, was gegen und für ihn ausgeleitet wurde. Es ist der geheimnisvolle Sinn des „Selbstgefühls“, der nationale Patriotismus, der die deutsche Nation, was man im Militarismus, Humanismus, Barbarismus oder Gott weiß wie nennen, in meinen Augen ist er, und was es während der letzten zwanzig Jahre, das einst große und viel verzehrende Wunder der Zivilisation, der Hoffnungssticht im Vordringen des Fortschritts der Menschheit.“

### Im Dienste der Truppen.

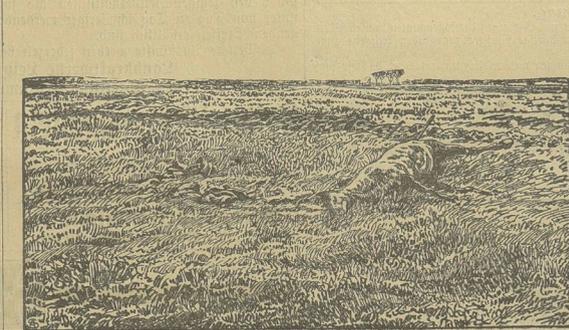
Der Kräftewagen im Krieg. Den Kräftewagen fällt in diesen Krieg eine nicht nur äußerst wichtige, sondern vor allem auch sehr vielseitige Aufgabe zu. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, hat man bereits im Frieden in Deutschland ein Kräftewagenbataillon gebildet, bei dem die Erziehung in der Führung und Behandlung der Kräftewagen ausgebildet wurden. Neben dieser Ausbildung ging natürlich auch eine militärische einbehalten, bei der hauptsächlich auf alle Kräftewagenbewegungen, die im Kriege zu erwarten sind, Kenntnis für den Kräftewagenführer von Wichtigkeit ist, wie z. B. auf das Kartieren usw.

Wollte man alle während des Krieges benötigten Kräftewagen bereits im Frieden vorräthig halten, so würde sich unglaubliche Kosten verursachen. Außerdem würden beim Lagern und beim Abgabegebrauch manche Teile der Kräftewagen verderben, vor allem würde die Gummibekleidung brüchig werden, so daß man am Beginn des Feldzuges beträchtliche Mengen mitbringen müßte, aber vielleicht lange Jahre hindurch mit ansehnlichen Kosten unterhaltenen Materials auf Sand hätte. Man fand deshalb in der Weise einen Ausweg, daß man die in privaten Besitz befindlichen Wagen, und zwar sowohl Personwagen wie Kräftewagen beschlagnahmte und den Besitzern eine angemessene Entschädigung zahlte. Um außer den in den Kräftewagenbataillonen ausgebildeten Führern noch weitere zur Verfügung zu haben, wurde das kaiserliche freiwillige Automobilkorps gebildet, dessen Mitglieder durchweg Kräftewagenführer sind, und der Führung des Wagens erfahren sein müßten. Sie verpflichten sich schon im Frieden zum

Kriegsdienst und werden bei Beginn des Feldzuges nach Bedarf eingesetzt.

Die Rolle, die den Kräftewagen im Feldzug zufällt, ist eine äußerst vielseitige. Zunächst einmal dient er der Rekonstruktionsarbeit. Alle höheren Befehlshaber sowie alle Stäbe haben eine entsprechende Anzahl von Kräftewagen zur Verfügung, was für das Fortschreiten der Operationen von äußerster Wichtigkeit ist. Sie können rasch an jene Punkte eilen, an denen ihre Anwesenheit aus irgendwelchen Gründen notwendig ist, damit aber durch die Geschwindigkeit der Kräftewagen der mühselige Verkehr und der Gedankenaustausch unter ihnen erleichtert, bei der letzten Ausdehnung der Kampfronten eine äußerst wichtige Aufgabe. Weitere Ver-

### Das Gefecht bei Kobylin (Russisch-Polen).



Kaualerleichten gegen unerschützte Infanterie bedeuten bei den heutigen Schanzengriffen unter der Verwendung der anfallenden Reitermassen. Das müßte eine russische Kavalleriebrigade, bestehend aus Kosaken und Husaren, bei den Kämpfen in der Gegend von Kobylin, Gledanow und Palsul erwarten, die in ihre vor-

bringende Infanterie durch eine Wunde aufhalten sollte. Zu der Nähe des Schutzes Kobylin brach dieser Staffeln in unterm Feuer zusammen, nur vereinzelte Reiter kamen bis an unsere Linien, wo sie niedergemetzelt wurden, die übrigen fanden bereits den Tod auf den Ädern, die sie zu durchreiten verweigert hatten.

sonenwagen, insbesondere große schwere Daimlerbusse, im Notfall aber auch sogenannte „Burgautoomobile“, dienen zur Förderung der Kräftewagen. Die Kräftewagen werden mit Soldaten vollgeladet und fahren so schnell wie möglich dorthin, wo man die betreffenden Abteilungen eben benötigt, für all die erwähnten Zwecke haben starke Kräftewagen in Verwendung, die langsamer und schwächer sind als die bei den Kräftewagen, sowie für die Zwecke des Notensprechens verwendet. Die Kräftewagen haben im jetzigen Kriege ganz besonders hohen ihrer Brauchbarkeit gegeben. Auf den schiedlichen Wegen Bolens war es ohne sie so und so oft überaus schwierig, die Kräftewagen zum Ziel zu bringen. Sie wurden in solchen Fällen als Vorkampfen verwendet, um so die schweren Wägen auch auf den grundlosten Straßen sowie im tiefen Schnee mit einem in Betracht der Umstände immerhin ziemlich großen Geschwindigkeit an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen. Ebenso haben sie sich bei der Zubereitung von Munition sehr bewährt. Bei Verwendung von Kraftautomobilen kann der Munitionstransport viel schneller erfolgen als durch die von Menschen gezogenen Munitionswagen, dann aber lassen sich auch größere Mengen an einmal fortbewegen. Wo es sich darum handelt, sehr schwere Geschosse, wie z. B. die für die großen Wägen, zu transportieren, wurden mit Vorteil Panzerautomobile, und zwar der Form der bekannten Kraftomobile, sowie der Dampftraktoren benützt. Die Deutschen und Österreichler haben berartige und auch sonstige Kraftautomobile bei den Kämpfen erobert, die sie für die gleichen Zwecke aus Amerika bezogen. Praktisch leisten sie nicht weniger, als die von Menschen gezogenen Verbündeten gute Dienste.

Auch als Kampfmittel ist der Kräftewagen aufgetreten in Form der sogenannten „Panzer-

### Vermischtes.

Der behaarnerechte Schamane. Dieser Tage erschien der Witzenbrunnener Nationalrat als erster Gemeinderat und forderte in ziemlich energischer Tone eine Aufgabebroschüre, da er mit seiner Vertretung nicht auskomme. Die der Broschüre enthaltene Vorlesung wurde erklärt dem Geschicklichen, er solle sich nicht der Sorgen um die Vertretung machen, da er mit seiner Vertretung nicht auskomme. Die „Begründung“ aber, welche die Beamten zu lesen bekam, dürfte tatsächlich noch nicht dagewesen sein. Der Mann schrieb: „Meine Frau kann nicht kochen, darum muß ich mit meinen Schindeln kochen, und nicht mehr auf den Markt, noch überhaupt meine Frau Gefährtes bringt. Es gibt meist bloß Brot. Mein Junge steht auf dem Waschen. Ich komme deshalb mit meinen Broschüren für drei Personen (ein langjähriger Mann und zwei kleine Kinder) nach Kobylin, um dort ein kleines Geschäft zu eröffnen.“

Die Windmühle als Ritter aus der Petroleumzeit. Wie anderwärts, so leiden auch an der Nordseeküste die abwärts der größeren Städte gelegenen Landgemeinden, so wie auch die kleinen Dörfer, unter der Überkonzentration zu erziehen haben, empfindlich unter dem herrschenden Petroleummangel, eine Not, die jetzt den Müller zu Lüttim, einem kleinen Dorfchen bei Emden, erfindend gemacht hat. Als Mittel zum Zweck bedient er sich der Windmühle, die bekanntlich der französischen und holländischen Landwirte ein so charakteristisches Gepräge verleiht. Es gelang ihm nämlich, durch eine besondere Vorrichtung

aber man kann nicht vorsichtig genug sein.“ Nachdem er den ganzen Vorrat geprüft und wieder in die Mühle gestellt hatte, wandte er sich seinem Selbst zu. Es war ein geräumiges Möbel, dessen zahlreiche Schmeißer beträchtliche Mengen von Briefen, Zeitungen und Schriftstücken aller Art beherbergten. Auch hier bejaht er jedes der älteren Stücke genau, zerließte einiges und ließ die übrigen mehrere oder viele Male durch die Mühle gehen, ein gewisses geschmeißtes Schriftstück hielt er unerschütterlich in der Schmelze.

„Es geht doch nicht“, sagte er dann, wieder es in Papier und verlegte es. „So, bis zu meinem Tode hat's seine Note, und bis ich erst mein Testament mache, ist schon viel Wasser vom Damm geflossen.“ Von neuen Dokumenten fehlten es zwei Ur, als er endlich das letzte Stück zerließte. „Das wird erledigt, sagte er, indem er sich mit müder Bewegung in einen Beinhilf mar. „Ich denke, nun ist alles in guter Ordnung. Unter diesen Umständen könnte das geringste Versehen Unheil stiften. Es ist unbedenklich, daß Sie mir zu dem letzten Bogen fehlen, wenn Sie es unzeitig erzählen. Und lassen sich nicht he nicht. Nun und nimmer. Ich muß meine Geduld haben.“ Eine Zeitung kann er vor sich hin, dann erhebt er sich und wagt den Kopf auf.

„Vorher, was fürchte ich denn eigentlich? Ich bin in doch die ganze Angelegenheit in der Hand, ich muß glücklich sein.“ Ist er unwillkürlich laut, und hat mit dem Fuß auf, und den möchte ich lesen, der mir mein Glück freitrag machen wollte.“

die Mülentreiberei, die bisher infolge der verschiedenen Stoffarten, die in den Schmelzen unterworfen waren, so derart zu regeln, daß sie sich jetzt in vollkommener Gleichmäßigkeit äußert und, also in Freiheit gelassen, zur Inbetriebsetzung einer immerzuenden Dynamomachine geeignet erscheint, mit deren Hilfe es möglich wird, auf einfache Weise eine elektrische Lichtquelle zu schaffen, die unter Umständen eine ganze Dorfgemeinde versorgen kann. Es liegt auf der Hand, daß die ohne große Kosten und sonstige Schwierigkeiten an jeder Mühle anzubringende Einrichtung in ländlichen Kreisen auf lebhaftes Interesse trifft. Und so wird denn die erst alle 30 Meilen neben ihrer verarbeiteten Million des Kottmablen in Zukunft noch eine zweite als Lichtpendler zu erfüllen haben. Wer hätte das gedacht?

### Moderne Waffen.

Schüsse von einst und jetzt. Nur allmählich ist es gelungen, die Leistungen der Schüsse bis zu ihrer heutigen Höhe zu steigern. Besondere Unternehmungen haben ergeben, daß eine Energie von 40 Meterkilogramm, d. h. eine Kraft, die 8 Kilogramm in der Sekunde einen Meter hoch zu heben vermag, genügt, um einen Menschen zu töten beim außer Geleite zu legen. 300 Meterkilogramm reichen aus, um Menschenfische zu finden, bei 16 Meterkilogramm werden sie sicher getötet. Unter den ältesten primitiven Schusswaffen hat es Arten von Pfeil und Bogen gegeben, die eine derartige Gewalt ausübten, daß noch in Entfernungen von 800 Metern ein Mensch durchschossen werden konnte. Wurde die älteste Waffe, die Schießscheibe, richtig angewendet, so vermochte der von ihr in die Ferne gelangte Stein noch auf etwa 400 Meter Dalm und Panzer zu durchdringen. Auch ein Pferd konnte man damit noch töten. Die römische Pfeilschleuder vermochte, wie neuere von Major Schramm angelegte Versuche ergeben haben, eine Schussweite von 400 Metern zu erreichen. Ein anderes Geschütz, die Windenarmbrust der alten Griechen, schloß eine empfindliche Pfeilzug auf 300 Meter. Man konnte aber auch daraus Pfeile verschleßen, die bei einer Entfernung von 88 Schindeln einen Schuß von 30 Metern machten. Die derart durchgeführten, daß der Pfeil auf seine halbe Länge durch den Schind hindurchdrang.

Bergleitet man diese Leistungen mit denen moderner Feuerwaffen, so zeigt sich, welche hohe Steigerung durch die Anwendung unserer gegenwärtigen technischen Erfindungen erzielt worden ist. Die Gesamtleistung des Pulvers in modernen Schusswaffen beläuft sich auf etwa 1200 Meterkilogramm. Der im Innern des Gewehrs herrschende Druck beträgt 200 - 300 Kilogramm, d. h. auf jeden Quadratzentimeter der Rohrwandung wirkt ein Druck, der dem von 2000 bis 3000 Kilogramm gleichkommt. Ein großer Teil des plötzlich entweichenden Drucks wirkt in Form des sogenannten „Rückstoßes“ auf den Schützen zurück. Dieser Rückstoß wird durch die Wirkung des Rückstoßes einem Schlag gleichgemacht, der mit einer Wucht von 1000 Kilogramm ausgeübt wird. Ein solcher Schlag würde natürlich den Schützen zerfämeten. Nun ist aber die Zeit, in der er erfolgt, eine so unendlich kurze, daß hierdurch die Wirkung fast vollständig abgemindert wird.

### Goldene Worte.

Werte, so viel du willst, du hehst doch nicht, was du nicht hast. Bis an das All die Stärke dich, die Gewaltige, knipst, Schiller. Die französische Nation ist die Nation der Extreme. Sie kennt in nichts Maß. Goethe. Wer auf Vorbeeren ruht, er nicht brach, liegt nur auf einer höheren Bärenhaut. Nur immer mehr tun will, als fähig getan ist, wird das tun, was er kann. G. L. Richter. Im Alter gibt es keine Kraft, keinen Trost als das, was die ganze Kraft seiner Jugend Wertes einereicht hat, die nicht mit altert. Schopenhauer.

ich alles ganz prosaisch und programmäßig ab. Genau genommen, war es immer nur Arbeit in irgend einer Form. Mein Beruf nahm mich ganz in Anspruch. Ich hatte im Grunde nicht außer ihm, bevor ich dich kennen lernte.“

„Das klingt trostlos“, sagte sie nachdenklich. „Wie einmüßig du dich gefühlt haben! Aber gerade über diese einmüßigen Jahre möchte ich von dir hören. In so vielen Jahren ist unter meines Webers oft im toter. Wer ist immer, als ferne ich dich lange nicht so genau wie du mich.“

„Du kennst natürlich alles Wissenswerte aus meinem Leben“, beharrte er. „Aber nicht, ob dir nicht manche Situation genommen würde, wenn du mich nicht genauer kennte.“, sagte er mit gemessenem Lachen hinzu.

„Es fiel dir nicht ein, etwas anderes als einen hohen Scherz in meinen Worten zu sehen.“ „Schon wieder? Du hast wirklich eine londerbare Art, mit einem geschäftlichen Charakter zu scherzen“, sagte sie heiter. „Die meisten Menschen wünschen für besser zu gelten als sie sind; du scheinst die umgekehrte Neigung zu haben.“

„Jedes Tierchen hat sein Manierenchen.“ „Ausgehen, aber nicht nicht, dieses Manierenchen sind die tödlich.“

„Im Rebenzimmer kommt man jetzt bistriesen Schüssel, und sofort richtet Klara sich auf und läßt sich aus reinen Armen.“ „Darf man's wagen oder fahre ich allzu sehr? Frau von Snoring hat die Vorzüge zurückgeleitet, aber in einem allerlebst durchdringenden Ausdruck ins Zimmer. Oben sprang auf.“

„Zuerst, gnädige Frau, eine Störung und Sie sind jetzt ganz unvereinbare Begriffe.“ „Ist er im Ton unweilfacher Einigkeit. Es ist ein etwas in Gleichrichtung darin und jedenfalls sehr Bedauern über das Ende des heutigen Zusammenseins. Klara hatte ihr gewohntes gleichmäßiges Wesen vollständig wiedergefunden. Wie sie so dastand, ruhig, sprechend und lächelnd, erinnerte sie in nichts an das junge Weib, das sich nach vor wenigen Minuten abtorenen und ledendacht zurückgeert an die Brust ihres Geliebten gemorfen hatte.“

Der Professor beobachtete sie mit verdorrten Grübeln. Er hätte sie zu kennen geglaubt und ward sich dessen mit jeder Stunde bewußter, wie sie immerfort seine Erkenntnis bisher gemeldet war. Es schienen zwei Naturen in diesem Mädchen zu sein, deren eine durch die andere beständig in Schwach gehalten wurde. —

Wer später am Abend einen Blick in des Professors Arbeitszimmer hätte werfen können, würde ihn noch bis Mitternacht bei einer eigenartigen Beschäftigung angetroffen haben. Der hohe Tisch in seiner großen Bibliothek war ausserordentlich und lag auf Tischen und Stühlen zerstreut, es waren insofern nur solche Bücher, die an Schnitt und Einband Derselben längeren Gebrauchs anzuwiesen. Bei jedem prüfte Oden sorgfältig Dupen und Zitate, die er in ein Buch, das er gerade aus heraus und warf es ins Feuer. „Ich finde nicht viel“, sagte er zu sich selbst. „Es ist damals schon größtenteils alles vernichtet.“

### Bekanntmachung.

Wir weisen darauf hin, daß diejenigen Personen, welche Roggen angebaut und geerntet haben, vom 15. August d. Js. ab keine Brotmarken mehr erhalten und müssen dieselben ihre Bestände an Roggen mahlen lassen, wozu von uns Mahlkarten abgegeben werden.

Nebra, den 13. August 1915.

Der Magistrat.  
Fröschold.

### Bekanntmachung.

Nach der Kreisblattbekanntmachung des Kreis-Ausschusses vom 9. August 1915 werden die Landwirte ersucht, ihre Haferbestände sofort auszudreschen und denselben, soweit er — unter Beachtung der gezielten Vorschriften — nicht zur Saat und Verfütterung benötigt wird, an die mit dem Aufkaufe beauftragten Kommissionäre abzuliefern. Für den hiesigen Stadtbezirk käme die Firma Brandenstein & Co., Querfurt, als Aufkäufer in Frage.

Für die Tonne Hafer werden 300 Mark gezahlt, jedoch erhöht sich der Preis, wenn die Ablieferung des Hafers bis zum 1. Oktober cr. erfolgt, um 5 Mk. pro Tonne. Wir bringen dies zwecks Beachtung zur öffentlichen Kenntnis.

Nebra, den 12. August 1915.

Der Magistrat.  
Fröschold.

### Bekanntmachung.

Trotz wiederholtem Verbote wird immer noch Schutt und Asche auf der sogenannten breiten Platte hinter der Rittergutschäferei abgelagert, auch ist damit der dortige Wasserabzugsgraben teilweise zugefüllt worden.

Wir müssen erwarten, daß diese unerlaubten Handlungen nun endlich unterbleiben, da wir sonst zu Belästigungen genötigt sind.

Nebra, den 7. August 1915.

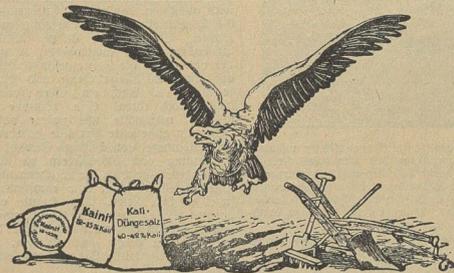
Die Polizei-Verwaltung.  
Fröschold.

### Bekanntmachung.

In letzter Zeit haben die Felddiebstähle wieder sehr überhandgenommen. Wenn wir auch die bisher zur Anzeige gelangten Fälle mit nur geringen Geldstrafen fahndeten, so sehen wir uns doch veranlaßt, zukünftig gegen derartige Diebe das schärfste Strafmaß anzuwenden.

Nebra, den 9. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung.  
Fröschold.



# Deutsche Landwirte

Ihr habt gezeigt, daß es Euch möglich ist, das deutsche Volk unabhängig vom Auslande zu ernähren. Die Macht unserer Feinde ist aber noch nicht endgültig gebrochen; es gilt daher, weiter Vorforge zu treffen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk vor allem das

## ≡ Kali ≡

als **Rainit** oder **40%iges Kalidüngesalz**

nicht fehlen darf. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Austunftsstelle des Kalihyndikats G. m. b. H.  
Leopoldshall-Station, Querfurt.

### Eine Eisnot

gibt es bei mir nicht!

Infolge meiner, der Neuzeit entsprechenden

### Rüchlanlage

bin ich jederzeit imstande, nur **prima frisches Fleisch**, sowie sämtliche **Fleischwaren frisch und sauber** zu liefern.

Achtungsvoll

**Robert Weißbuhn,**

Fleischermeister.

### ≡ Spottbillig ≡ weiße Schmierseife

— das Pfund nur 0,40 Mk. —  
empfiehlt **H. Eßner.**

Portofrei ins Feld zu schickende

### ● Feldpostmappen ●

enthaltend 5 Briefbogen, 5 Briefumschläge und 3 Postkarten mit Feldpostvoordruck  
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

# Persil

für  
**Wollwäsche!**

Henkel's Bleich-Soda

### Nalssich in Gelee, Delfardinen, Lachs und Halberstädter Würstchen

— in Dosen —

empfiehlt **Waldemar Rabisch.**

### Matjes-Seringe

empfiehlt **Waldemar Rabisch.**

### Echten Limburger Käse

empfiehlt **Waldemar Rabisch.**

### Leinwandadressen zum Aufnähen

empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

### Sunje Dame oder Kriegerfrau

zur Bedienung des Telefons und für leichte schriftliche Arbeiten gesucht.

**Gewerkschaft Orlas, Kleinwangen.**

### Apfel und Pflaumen,

jedes Quantum, kauft  
Konservenfabrik Tangermünde, G. m. b. H.,  
Tangermünde.

Alle

irgendwo und von wem angebotenen

Bücher

Werke, Broschüren, Musikalien usw.  
besorgt **Karl Stiebitz.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

## Elektrisches Licht unentgeltlich!

Wir machen mit Heutigem darauf aufmerksam, daß die **Anmeldefrist** für die **unentgeltliche Stromentnahme** am **1. Oktober d. Js.** abläuft. Nach diesem Zeitpunkt eingehende Anmeldungen können keine Berücksichtigung mehr finden!

Bei dieser Gelegenheit weisen wir wiederholt darauf hin, daß wir innerhalb unseres Versorgungsgebietes für neu anzuschließende Lichtanlagen unter gewissen Bedingungen **elektrischen Lichtstrom** vom Tage der Inbetriebsetzung an **bis zum 31. März 1916 ohne Berechnung** liefern.

Mit unserem Zugeständnis bieten wir die Möglichkeit, sich **während der Wintermonate** von der auch in diesem Jahre voraussichtlich zu erwartenden Petroleumnot unabhängig zu machen und gleichzeitig aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu betreiben.

Wir empfehlen **dringend** allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch machen wollen, den Anschluß in aller Kürze zu bestellen, da wir bei einem etwaigen Zusammenbrängen zahlreicher Anträge in den letzten Tagen des September infolge des jetzigen Personalmangels kaum in der Lage sein dürften, allen Anforderungen gerecht zu werden. **Amsohrer empfehlen wir eine sofortige Bestellung,** nur unter den jetzigen Verhältnissen die für Neuanlagen benötigten Materialien erst unter von Tag zu Tag schwerer werdenden Verhältnissen und zu immer mehr steigenden Preisen erhältlich sind.

Weitere Auskünfte werden jederzeit bereitwilligst erteilt.

**Landkraftwerke Leipzig, A.-G. in Kulkwiz.**

**Verkehrs-Abteilung Kulkwiz Post: Markranstädt i. Sa.**

### Feldpoststülpschachteln

(1 Pfund-Packungen)

empfiehlt billigst

**Buchdruckerei Nebra.**

hält vorrätig **Buchdruckerei Nebra.**

### Der Strickabend

**fällt am Dienstag, 17. August,** wegen vorzunehmender Anrichtarbeiten in der Schule **aus.**

Frau Oberpfarrer **Schwieger.**

**Jollinhalseklärungen**  
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**



Wiederum haben wir den Verlust einer Reihe braver Mitarbeiter zu beklagen, die ihre Treue zum Vaterlande mit Hingabe ihres Lebens besiegelten.

Es fielen auf dem Felde der Ehre:

**Bergarbeiter Willi Vater**  
aus **Altenroda,**

am 9. Juli bei Arras,

**Bergarbeiter Karl Siebert**  
aus **Saubach,**

am 11. Juli,

**Schmied Artur Gille**  
aus **Kleinwangen,**

am 1. August vor der Loretohöhe.

Wir werden den Tapferen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Kleinwangen, im August 1915.

**Gewerkschaft Orlas.**  
**Gewerkschaft Unstrut.**



Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 16. Juli in Rußland mein lieber Sohn, unser guter Bruder

**Friedrich Giebler,**  
Gefreiter der Reserve,

im Alter von 26 Jahren.

Nebra, den 12. August 1915.

In tiefem Schmerz:

**Wwe. Minna Giebler**  
nebst Angehörigen.

Wenn uns auch bricht das blutende Herz  
Wir müssen ertragen den furchtbaren Schmerz;  
Und schweigt zu Dir auch tränenumflort der Blick,  
Du kehrtst zu uns doch nimmermehr zurück.  
Wir werden Dein gedanken immerzu,  
Bis wir einst selber gehn zur Ruh.



Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 3. August bei einem Sturmangriff in Frankreich mein treusorgender Sohn, unser lieber Bruder

**Gefr. Otto Krämer,**  
Ritter des Eisernen Kreuzes,

im 26. Lebensjahre.

In ihm haben wir unseren Versorger verloren.

Wiederseh'n war seine Hoffnung,  
Sein gutes Herz ruhe still in Frieden,  
Ewig beweint von seinen Lieben.

Nun ruhe sanft, Du lieber guter,  
O braver Sohn, geliebter Bruder,  
Wir konnten Dich nicht scheiden sehen  
Und nicht an Deinem Grabe stehn.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Die trauernde Mutter **Therese Krämer**  
nebst **Geschwistern.**

Nebra und Erfurt.

Hierzu **Sonntagsblatt** und eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 65 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 14. August 1915.

## Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 10. August.

Westlicher Kriegsschauplatz: Westlich von Ypern gelang es starken englischen Kräften sich in Besitz des Westteiles von Hooge zu setzen. Französische Minensprengungen in der Gegend des Gehöftes Beaufejour in der Champagne waren erfolglos. Nach der Zerstörung des Viadukts westlich von Dammerkirch durch unsere Artillerie am 30. Mai haben die Franzosen im Zuge einer Umgehungsbahn die Larg südlich von Mansbach überbrückt. Die kürzlich fertiggestellte Brücke wurde gestern durch einige Volltreffer unserer Artillerie zerstört. Am Südrande des Hessewaldes westlich von Verdun wurde ein französischer Fesselballon heruntergeschossen. Am 9. August um 11 Uhr abends warf ein französischer Flieger auf Cadzand (auf holländischem Gebiet in der Nähe der belgischen Grenze) Bomben. Zwischen Bellingen und Rheinweiler (südlich von Müllheim in Baden) mußte ein französisches Flugzeug im Feuer unserer Abwehrgeschütze landen; Führer und Beobachter sind gefangen genommen. Bei Pfirt war ein französischer Flieger durch unser Feuer gezwungen, auf Schweizer Gebiet zu landen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Auf der Westfront von Rowno wurde der Angriff unter ständigen Gefechten näher an die Fortslinie herangetragen. Hierbei machten wir wieder einige hundert Russen zu Gefangenen; 4 Geschütze wurden erbeutet. Truppen der Armee des Generals von Scholz durchbrachen gestern nachmittag die Fortslinie von Lomsha, erstickten Fort 4 und nahmen heute bei Tagesanbruch die Festung. Südlich von Lomsha wurde die Straße nach Ostrow kämpfend überschritten. Ostrow wird noch vom Gegner gehalten. Von Bojany westlich von Brok bis zur Bugmündung haben unsere Truppen diesen Fluß erreicht. Seit dem 7. August wurden hier 23 Offiziere, 10100 Mann zu Gefangenen gemacht. Westlich von Warschau ist die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bis nahe an die Straße Stanislawow-Nowo-Minsk gelangt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Armee

des Generalobersten von Woyrsch erreichte in der Verfolgung die Gegend nördlich und östlich von Zeschow; sie nahmen Anschluß an den von Süden her vordringenden linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Auf der Front von Ostrow bis zum Bug wurde die feindliche Nachhut auf ihre Hauptkräfte zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Notiz. Brok liegt 12 Kilometer südlich Ostrow.

Berlin, 11. August.

In der Nacht vom 9.—10. August führten unsere Marineluftschiffe Angriffe gegen besetzte Küsten- und Hasenplätze der englischen Ostküste aus. Trotz starker Gegenwirkung wurden britische Kriegsschiffe auf der Themse, die Docks in London, ferner der Torpedostützpunkt von Harwich und wichtige Anlagen am Humber mit Bomben beworfen. Es konnten gute Wirkungen beobachtet werden.

Die Luftschiffe sind von ihrer Fahrt wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellv. Chef des Admiralstabes.

gez. Behncke.

Großes Hauptquartier, 11. August.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Souchez wurde ein französischer Handgranatenangriff abgeschlagen. Bei Courcy nördlich von Reims versuchten die Franzosen einen von ihnen vor unserer Front gesprengten Trichter zu besetzen, sie wurden daran verhindert. Der Trichter wurde von uns in Besitz genommen. Unsere Infanterie wies am späten Abend einen Angriff am Eingekopp ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Schwächere Vorstöße, die die Russen in den letzten Tagen längs der Straße Riga-Mitau machten, wurden leicht abgewiesen. Sonst nördlich des Njemen keine Veränderung. Ein Angriff stärkerer russischer Kräfte aus Rowno heraus scheiterte. Die Zahl der dort seit dem 8. August gefangenen genommenen Russen erhöhte sich auf 2116, die der Maschinengewehre auf 16. Westlich von Lomsha drangen unsere Truppen gegen

die obere Narewlinie vor. Der Gegner hält noch den Brückenkopf bei Wizna. Südlich von Lomsha weicht die ganze russische Front. Die stark ausgebaute Czernow-Bor-Stellung konnte vom Feinde nicht gehalten werden. Unsere Verfolgungsarmeen überschritten diese Stellung und drangen östlich derselben vor. Der Bahnknotenpunkt südlich von Ostrow wurde genommen. Westlich von Nowo-Georgiewsk wurde das vom Feinde geräumte Fort Benjaminow besetzt. Die Festungen Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk wurden von unseren Luftschiffen mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die verbündeten Truppen erreichten in starker Verfolgung mit linkem Flügel die Gegend von Kaluczyn. Auf dem rechten Flügel stürmte die Armee des Generalobersten von Woyrsch heute früh die feindlichen Nachhutstellungen beiderseits Jedlanka, westlich von Luskow. Es wurden über 1000 Gefangene gemacht. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die verbündeten Truppen sind im Angriff gegen feindliche Stellungen hinter den Abschnitten der Bystrzyca (südwestlich von Radzyn), der Tysmienica (westlich von Parczew), sowie in der Linie Ostrow-Uchrusk. Am oberen Bug und an der Flota-Lipa ist die Lage unverändert. Während die Russen auf ihrem langen Rückzuge aus Galizien und dem eigentlichen Polen die Wohnstätten und die Erntefrüchte überall in sinnlosester Weise zu vernichten suchten — was ihnen allerdings bei der Eile, mit der sie sich bewegen mußten, häufig nur lückenhaft gelang — haben sie diese Tätigkeit jetzt, wo sie nicht mehr von rein polnischer oder ruthenischer Bevölkerung bewohnte Genden gelangten, eingestellt.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 11. August. Am 10. August griffen unsere Ostseestreitkräfte die an der Einfahrt zu den Alands-Archipel liegende Schären-Insel Utö an. Sie zwangen durch ihr Feuer die dort stehenden russischen Seestreitkräfte, unter ihnen ein Panzerkreuzer der Makaroffklasse, zum Rückzuge und

brachten die feindliche Küstenbatterie durch eine Anzahl gute Treffer zum Schweigen.

Am gleichen Tage trieben andere deutsche Kreuzer russische Torpedoboote, die sich am Eingange des Rigaischen Meerbusens gezeigt hatten an und warfen sie in diesen zurück. Auf einem feindlichen Torpedobootszerstörer wurde ein Brand beobachtet. Unsere Schiffe wurden wiederholt von feindlichen Unterseebooten angegriffen. Sämtliche auf sie abgeschossenen Torpedos gingen fehl. Unsere Schiffe erlitten weder Beschädigungen noch Verluste.

Der stellvert. Chef des Admiralstabes.  
gez. Behncke.

Berlin, 11. August.

Nach kühnem Durchbruch durch feindliche Bewachungsstreitkräfte hat S. M. Schiff „Meteor“ an verschiedenen Stellen der britischen Ostküste Minen geworfen und Handelskrieg geführt. In der Nacht vom 7. zum 8. August stieß er südöstlich der Orknepinseln auf den britischen Hilfskreuzer „The Ramsen“, griff ihn an und vernichtete ihn, wobei er 40 Mann, darunter 4 Offiziere, retten konnte. Am folgenden Tage wurde er von vier britischen Kreuzern gestellt; da ein Kampf aussichtslos und ein Entkommen unmöglich, versenkte der Kommandant sein Schiff, nachdem die Besatzung, die englischen Gefangenen und die Mannschaft eines als Prise versenkten Seglers geborgen worden waren.

Die gesamte Besatzung des „Meteor“ hat wohlbehalten einen deutschen Hafen erreicht.

Der stellvert. Chef des Admiralstabes.  
gez. Behncke.

Notiz. „Meteor“ war ein als Minenschiff ausgerüsteter Handelsdampfer.

Großes Hauptquartier, 12. August.

Westlicher Kriegsschauplatz: In den Argonnen eroberten wir nördlich von Vienne-le-Chateau eine französische Befestigungsgruppe, das Martinswerk, machten 74 unverwundete Gefangene, darunter 2 Offiziere, und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer. Der Feind erlitt große blutige Verluste. Bei der Wegnahme eines feindlichen Grabens nordöstlich La Harazee fielen einige Gefangene in unsere Hand.

Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Besatzung.

**Deftlicher Kriegsschauplay:**  
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.

In Kurland und Samogitien ist die Lage unverändert. Südlich des Memen schlugen Truppen der Armee des Generals von Eichhorn einen mit erheblichen Kräften am Dawina-Abschnitt unternommenen Angriff blutig ab. Der Gegner lies 700 Gefangene in unseren Händen. Die Armee des Generals von Scholz nahm den Brückenkopf von Bizna und warf südlich des Narw den Feind über den Gaefluß. Seit dem 8. August machte die Armee 4950 Mann, darunter 11 Offiziere, zu Gefangenen und erbeuteten 12 Maschinengewehre. Die Armee des Generals von Gallwitz stürmte Zambrowo und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Andrzejew in östlicher Richtung vor. Vor Nowo-Georgiewsk nichts Neues. Eines unserer Luftschiffe belegte den Bahnhof Bialystock mit Bomben. Größere Explosionen wurden beobachtet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern. Unter vielfachen Kämpfen mit feindlichen Nachhuten wurde die Verfolgung fortgesetzt und der Muchawka-Abschnitt überschritten. Lukow ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen. Nachdem die verbündeten Armeen an mehreren Punkten in die zähe verteidigten feindlichen Stellungen eingebrochen waren, sind die Russen seit heute Nacht auf der ganzen Front zwischen Bug und Parczew im Rückzuge.

Oberste Heeresleitung.

### Bermischtes.

**Nebra, 13. August.** Unsere Wasserleitung hat gestern wiederum versagt. Diesmal lag es aber nicht an der Pumpe, sondern am Motor, der plötzlich unbrauchbar wurde. Inzwischen ist ein neuer herangeschafft und ist zu erwarten, daß bis morgen eine regelmäßige Wasserlieferung wieder möglich sein wird. Jedenfalls tun die Landkraftwerke ihr Möglichstes, um die Stadt zufrieden zu stellen.

**Gedenkblatt für gefallene Krieger.** Bisher ist noch wenig bekannt geworden, daß auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers ein Gedenkblatt hergestellt worden ist, welches den Angehörigen der gefallenen preussischen Heeresangehörigen verliehen werden soll. Dieses Gedenkblatt, von welchem

vor kurzer Zeit die ersten Stücke zur Ausgabe gelangten, erhalten die Angehörigen durch Vermittlung der Herren Pastoren.

**Die Jagd auf Rebhühner** im Regierungsbezirk Merseburg nimmt am 23. d. Mts. ihren Anfang.

**Hohe Lebensmittelpreise.** Zu dieser Frage hat kürzlich die Hallische Handelskammer in einer Fachkommissionsitzung Stellung genommen. Die Handelskammer bedauert sehr das Vorgehen verschiedener Kreise der Bevölkerung, die in Zuschriften an Zeitungen dem Kleinhandel Wucherpreise vorwerfen. Die jetzigen hohen Preise liegen nach Ansicht der Handelskammer durchaus nicht im Interesse des Kleinhandels, der unter den hohen Preisen ebenso zu leiden habe wie der Konsument. Eine Verbilligung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und der daraus hergestellten Lebensmittel sei nur dadurch zu erleichtern, daß auch für die Erzeugnisse Höchstpreise festgesetzt würden.

**Von der Anstrut, 9. August.** In der vergangenen Woche war der Handel mit Obst auf allen Plätzen lebhaft. Die Märkte waren reichlich besetzt, ja vielfach war in Birnen zuviel angefahren, und es mußten größere Posten eingestellt werden. In Steinobst herrschte eine rege Nachfrage und der Bedarf konnte nirgends gedeckt werden. Es wurden gezahlt für 50 Kilo neue Kartoffeln in Ladungen 6,50—7,00, frühblau 7,00—7,50 Mark.

**Naumburg, 11. August.** Der Gurkenmarkt hatte heute eine Anfuhr der poppelten Menge des vorigen Markttag. Das für die Gurken passende Wetter, der Regen vom Sonntag und die warmen Nächte geben noch weiter Aussicht auf gute Zufuhr. 2000 bis 2200 Schock durften diesmal gerechnet werden. Der Preis, der zu Anfang mit 3 Mark gefordert wurde, konnte heute mit einem Lächeln seitens der Käufer beantwortet werden. Noch niemals in diesem Jahre ist die Ware so ausgebaut worden wie heute. Trotzdem wollte der Großpreis nicht unter 2,50 Mk. herunter gehen, aber über 2,60 Mark konnte auch bei größter Ware nicht erzielt werden. Für Krüppel wird von den Einlegern jetzt nur der dritte Teil wie für schlanke Ware 80—90 Bq. gezahlt. Gefordert wurde noch 1,20—1,40 M. Wie wenig die Gurkenmärkte ein Bild vom Umfange des Gurkenanbaues zeigen, geht daraus hervor, daß mancher Einleger an einem Markttag größere Einkäufe

macht, als die Zahlen des Berichtes angeben, außerdem aber an den Zwischentagen oft mehr als die Hälfte zugefahren erhält. Daraus erklärt sich, daß zum Beispiel Grochlich am letzten Sonnabend zum ersten Male mit einem einzigen Wagen vertreten war, und auch dieser einzige Wagen war heute ausgeblieben. Der Erdboden ist bis zu erheblicher Tiefe warm. Der Regen hat das Wachstum gefördert, so daß zu erwarten steht, daß auch für den Hausbedarf bessere Zeiten kommen.



**Steckenpferd-Seife**  
die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

### Städtische Badeanstalt.

Wassermärte 21 Grad. Luftwärme 26 Grad.



### Berliner Abendpost

Sie kostet mit ihren Gratis-Beilagen: Illustriertes Sonntags-Unterhaltungsblatt „Deutsches Heim“, Kinderheim“ und „Gerichtssaal“ nur 60 Pfennig monatlich

Man verlange kostenlos ein 8 tages Probe-Abonnement  
Verlag Müllers & Co., Berlin SW68

### Kirchliche Nachrichten. 11. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Abend 8 Uhr Kriegesbestände.

Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kriegerfamilien unserer Gemeinde gesammelt.  
**Getauft:** Am 8. August Anna Gertrud Wopfer, Luise Anna Duente, Auguste Martha Voigt; am 11. August Georg Robert Karl Rammelt.  
**Getauft:** Am 11. August Friedrich Karl Rammelt, Unteroffizier, und Ida Berta Eberlein, hier.

Sonntag abend 9/10 Uhr,  
Sungfrauenverein.



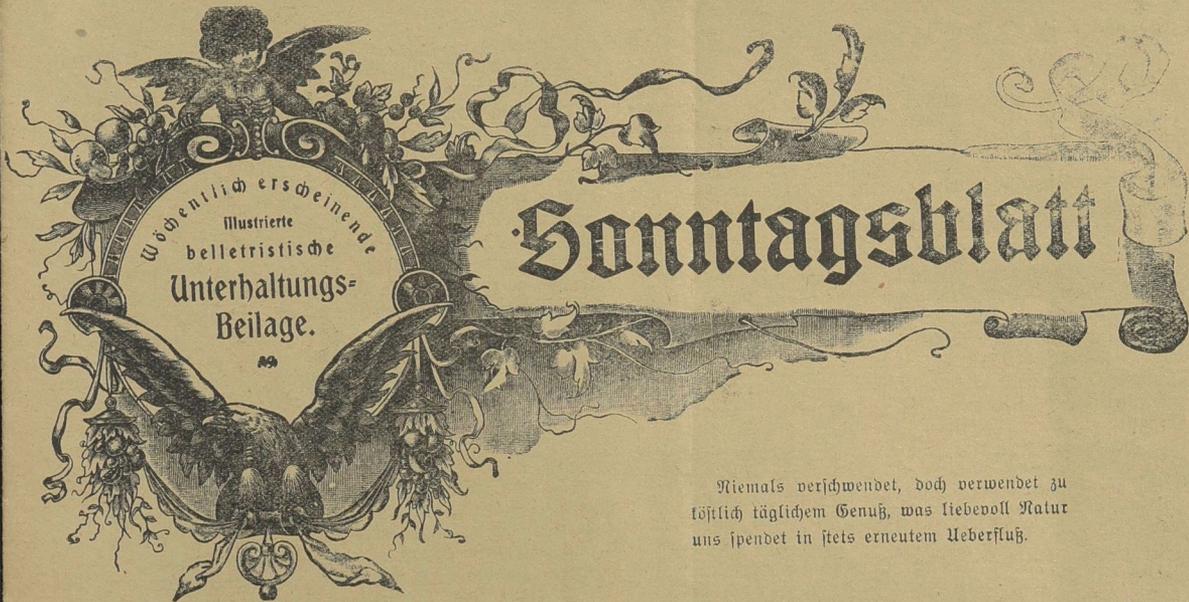
Gausfrauen, haltet die  
**Familien-  
Zeitschrift**  
**Deutsche  
Moden-Zeitung**

Sie ist unübertroffen und kostet vierteljährlich nur  
**1 m. 50 pfg.**  
durch jede Buchhandlung oder Postanstalt  
Probe-Heft frei vom Verlag Leipzig, Schloß, 9

### Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach mehreren tausend Post-Orten. Ihrer Reichhaltigkeit und reichen Berichterstattung wegen ist sie sehr beliebt. Sie ist das Organ des gebildeten Provinzlers, der neben seinem Lokaltblatt eine gute Zeitung der Reichshauptstadt lieft. Die „Berliner Abendpost“ ist keine Zeitung für die Provinz, sondern eine Berliner Zeitung fürs Deutsche Reich

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Niemals verschwendet, doch verwendet zu köstlich täglichem Genuß, was liebevoll Natur uns spendet in stets erneutem Ueberfluß.

## Im Forsthaus zu Tiefenbrunn.

(6. Fortsetzung.)

Novelle von Anna Buchse.

(Nachdruck verboten.)

Schnell war beides zur Stelle. Im Innern des Wagens nahmen Maria, Brederlow, der Doktor und Jeannette Platz, während ich den Kutscher machte. Im schnellsten Tempo ging es der Oberförsterei, meiner Wohnung zu. Auf halbem Wege kam uns Mutter Dorothee entgegen, die, von innerer Angst getrieben, sich nach dem Schicksal der Schloßbewohner erkundigen wollte. Ich hob sie auf meinen Thron mir zur Seite und machte sie mit dem Vorgefallenen bekannt. Eine Viertelstunde später lag Maria wohlgebettet, die treueste Pflegerin zur Seite, im traulichen Stübchen Frau Krügers. Ich aber trat den Rückweg an, um die Totenwache an der Leiche des letzten Grafen Gelbern auf Buchened zu halten. Welche Gedanken durchziehen unsere Seele, wenn wir an einem Totenbette stehen! Ein memento mori, liegt der Verstorbene vor uns, erinnernd an Nichtigkeit und Vergänglichkeit. Der Traum von der Gleichheit aller ist nun hier verwirklicht. Du Herrscher, der du trachtest, dein Land mehr und mehr zu vergrößern, ehrgeiziger Minister, ordengeschmückter General, sonnenverbrannter Arbeiter, bettelnder Vagabund, selbst du, Verbrecher, euch allen winkt nur ein Ziel, der Tod!

Während meine Gedanken beständig zu Maria hinüberschweiften und ich daran dachte, daß vielleicht auch sie bald dem unheimlichen Würgeengel verfallen sei, kam mir plötzlich wie ein Blitzstrahl die Erkenntnis: „Sie liebt dich, dich allein, die Worte: Kurt, Geliebter, rette mich!“ hatten es ja deutlich verraten.

Welche Seelenkämpfe mochten vorangegangen sein, ehe Maria sich zu der Verlobung mit Brederlow entschloß. Sie hatte sich wahrscheinlich in dem Irrtum befunden, daß ich mit Jeannette einig sei, daß ich nicht sie, sondern ihre Kousine liebte. Dadurch war ihr ihr eigenes Schicksal gleichgültig geworden. Eine Zentnerlast fiel mir mit dieser Erkenntnis von der Seele. — „Werde erst gesund, mein Liebling,“ flüsterte ich, „und alles, alles wird noch gut werden.“

Endlich entwich die Nacht, ein neuer Tag dämmerte herauf, höher und höher stieg die Sonne, um endlich in vollem Glanz ihre Strahlen über die ganze Erde auszubreiten und ließ durch die kleinen Fenster der Dorfkirche auch ihr Licht auf die starren Züge des letzten Grafen von Buchened fallen, den wir daselbst in einem Paradesarg aufbahrten. Am nächsten Tage wurde er in der Gruft seiner Väter beigesetzt. Der Prediger hielt eine sehr gewählte Rede, die aus kühlem Herzen kam und auch nicht die Kraft hatte, die Teilnahme der Leidtragenden zu erwecken. Die Gedanken eines jeden waren wohl schon auf die Testamentseröffnung gerichtet, die laut Bestimmung nach dem Begräbnis stattfinden sollte. Mein Amtszimmer war der Versammlungsort aller Leidtragenden und derjenigen, die glaubten, ein Anrecht an das Erbe der Bucheneds zu haben. Gleichgültig hörte ich der Verlesung zu, als aber Maria an die Reihe kam, erwachte ich aus meiner Stumpfheit. Es lag mir in den Gliedern, als würde jetzt eine der so beliebten Über-



Die Wehrsäule in Odersfurt.

Der Erlös der Nagelung der Säule wird zugunsten österreichischer Witwen und Waisen Kriegesgefallener verwendet.

raschungen des Verstorbenen jutage treten. Und mein Ahnen trag mich nicht, der Justizrat las:

„Meine Nichte Maria von Ringstetten versicherte oft, daß sie nicht des Geldes wegen, sondern aus reiner Menschen- und Verwandtenliebe für mein körperliches Wohl sorge. Ich glaube es, denn Wahrheit ging ihr über alles. Darum danke ich ihr für alles Liebe und Gute, das sie mir altem Manne erwiesen hat. Gern würde ich ihr ihre Mühe mit Geld belohnen, aber das wäre eine Beleidigung für sie, denn Selbstlosigkeit und Menschenliebe kann man nicht mit Geld belohnen. Sollte sie sich verheiraten und ihrer Ehe Kinder entspreßen, vermache ich diesen ein Kapital von je zehntausend Mark, jedem Kinde an seinem vierzehnten Jahre zahlbar. Sollte sie aber ledig bleiben, erhält sie aus einer von mir gegründeten Familienstiftung ein Nadelgeld von tausend Mark jährlich.“

Es war ganz still in dem Zimmer nach dieser Mitteilung, jeder verurteilte offenbar diese Handlungsweise des Grafen. Er hatte auf diese Weise den letzten Trumpf gegen seine von ihm immer nur gequälte Nichte ausgespielt. Das Schicksal hatte es wenigstens verhindert, daß sie die mitteleidvollen Blicke der Anwesenden auf sich gerichtet fühlen mußte, und ihr damit eine Demütigung erspart. Aus dem Gesicht des Leutnants von Brederlow war jede Farbe gewichen, nervös zwirbelte er an seinem Schnurrbart und biß sich wütend auf die Unterlippe.

Der Justizrat las weiter vor: „Fräulein Jeannette von Brillwitz, welche mir die letzten Tage meines Lebens verschönte, hinterlasse ich fünfhunderttausend Mark.“ Auf unsern Leutnant wirkten diese Worte wie eine Elektrifizierung, ein Astenzug der Erleichterung entfloß seinem Munde, ein Reden und Streden ging durch seinen Körper. Das eben Gehörte besaß offenbar die Zauberkrast, ihm ein Leben voll Glück, Genuß und Freiheit zu versprechen.

Das grausamste Geschöpf auf Erden ist der Mensch. Denn das Raubtier mordet nur, wenn es vom Hunger getrieben wird, um sich zu sättigen. Aber der Mensch? Heimlich aus dem Hinterhalt übersfällt er sein Opfer, unter dem Mantel der Liebe und Freundschaft, die spitze Zunge als Waffe gebrauchend, verwundet er bis ins tiefste Mark. Diese Absicht hatte wohl auch der Graf Maria gegenüber gehabt, als er seinen letzten Willen aufsetzte. Hätte er aber gewußt, daß er sie vor einer großen Gefahr geschützt, seine kleine liebe Jeannette dagegen in ein Leben voll Qual und Sorge hineintrief, seine Bestimmungen wären wohl ganz anders ausgefallen.

Langsam erklimm ich die Stufen zu meinem Mansardenstüchchen hinauf. Erst hatte ich die Absicht, meiner unfreiwilligen Einquartierung das Feld zu räumen und im nahen Dorfswirtshause meinem Wigwam aufzuschlagen. Aber auf den Wunsch Frau Krügers, die doch etwas Männliches zum Schutz und Schirm im Hause haben wollte, blieb ich. So vergingen ein paar Wochen, Wochen voller Unruhe und wenig Schlaf. Unter mir lag das Krankenzimmer, und oft wurde ich durch einen lauten, im Diltrium ausgestoßenen Schrei der Kranken aufgeschreckt. War es unten still, dann ward ich noch aufgeregter, denn, schrie es dann in mir, jetzt hat sie ausgelitten.

Diese Angst und Unrast machte mich selbst krank. Endlich an einem schönen Herbstmorgen brachte mir der Doktor die frohe Botschaft, Fräulein von Ringstetten hat die Krisis glücklich überstanden, die Macht des Fiebers ist gebrochen.

„Gott sei Dank!“ jauchzte ich auf.

„Nicht zu früh gejubelt, Messerchen,“ sagte der Doktor, „die große Schwäche kann uns immerhin noch einen Strich durch die Rechnung machen. Darum merken Sie es sich, vor einem Vierteljahr muß dem gnädigen Fräulein die feilsche Erregung erspart bleiben.“ — Verständnissinnig drückte er mir dabei die Hand und verließ mich dann. —

Und mit dieser Nachricht zog das Glück bei mir ein. Kaum hatte sich die freudige Erregung über das soeben Vernommene in mir gelegt, da klopfte es abermals. Auf meinen Ruf: „Herein!“ trat der Briefträger über die Schwelle, mir

ein Schreiben überreichend. Mit seinem Inhalte ging eine der sehnlichsten Wünsche meines Lebens in Erfüllung, es war meine Berufung als Oberförster nach Tiefenbrunn in der Mark Brandenburg. Ich hatte das Ziel erreicht, nach dem ich gestrebt und gerungen, ich konnte einen eigenen Hausstand gründen. Mußte ich wirklich auf das Glück verzichten, Maria als mein liebes Weib dieser meiner neuen Heimat zuzuführen? Sinnend ließ ich meinen Blick durchs Fenster über die Wipfel der Bäume gleiten. Von dem Frost vergangener Nächte getroffen, hatte sich ein Blatt nach dem andern von denselben gelöst, und nackt und kahl streckten sich die Zweige zum Himmel. Das Sterben in der Natur begann. Aber dieses Sterben war nur ein Übergang zum neuen Leben. Ist es nicht im Menschenleben so wie in der Natur? Wie herrlich war die Blume der Liebe in meinem Herzen aufgeblüht, um bald darauf, angeweht vom Reif der Frühlingssnacht, einem jähen Tode entgegenzugehen. Doch so lange das Herz schlägt, hofft es auch, und dieses Hoffen hat auch die Kraft, den Blümlein neues Leben einzuhauhen. Üppiger als früher blühte das Hoffen in meinem Herzen auf.

Wie zum Hohn klang es gerade jetzt zu mir herauf: „Gar treu ist die Soldatenliebe!“ Es war das Abschiedslied, das von den wieder nach ihrer Garnison zurückkehrenden Soldaten gesungen wurde. Durch diesen Gesang wurde ich an meinen Nebenbuhler Wolfgang von Brederlow erinnert. Seine Treue hatte bis jetzt wirklich ausgehalten, denn täglich sprach er vor, um sich nach dem Befinden Marias zu erkundigen. Dadurch kam er, was ihm jedenfalls nicht unangenehm war, mit Jeannette in Berührung, die im Verein mit Frau von Neunhaus noch immer im Hause weilte. Letztere war an dem kritischen Tage, um Familienangelegenheiten zu ordnen, verreist gewesen und somit durch Zufall der Feuersgefahr entgangen. Beide waren in der Pflege Marias der Frau Krüger treue Stützen. In nächster Zeit wollte Fräulein von Brillwitz sich unter Leitung Frau von Neunhaus ein eigenes Heim einrichten. Wolfgang von Brederlow hatte es verstanden, die Reize seiner Garnisonstadt in so rosigem Lichte vorzuführen, daß sich Jeannette entschloß, ihr Domizil dorthin zu verlegen.

Vier Wochen später wurden alle, die das Schicksal hier zusammengewürfelt hatte, nach allen Windrichtungen hin zerstreut. Brederlow und Jeannette lebten in der Garnisonstadt W. Maria, deren Nerven noch stark angegriffen waren, dachte im sonnigen Italien vollständige Genesung von Körper- und auch Seelenschmerz zu finden. Was ich vorausgesehen hatte, war zur Tatsache geworden, nämlich die Entlobung Marias. Von seiner Garnison aus hatte Leutnant von Brederlow ungefähr geschrieben:

Eine arme Leutnantsehe sei für ihn immer das Schrecklichste gewesen, das er sich überhaupt denken könne. Dieses Los nun wollte er ihr ersparen, darum entsage er mit schwerem Herzen und wünsche ihr alles Gute auf den Lebensweg. Wenn sie einst eines Freundes Rat und Hilfe gebrauchen könne, bitte er seiner freundlich zu gedenken und was dergleichen Phrasen mehr waren.

Wenn Maria auch ihren Verlobten nicht geliebt hatte, so hielt sie ihn immerhin für einen ehrenhaften Mann, und die Enttäuschung darüber, daß dem nicht so war, erfüllte ihre Seele mit Schmerz und Trauer. Noch ganz aufgeregt von dem, was ihrem Lieblinge angetan war, berichtete mir alles dieses Frau Krüger an dem Tage, als ich vor meiner Abreise nach Tiefenbrunn mich von den Damen verabschieden kam.

„Wie wirkte diese Nachricht auf Fräulein von Ringstetten? War sie sehr traurig darüber?“ forschte ich voll Teilnahme.

„Marias vornehme und stolze Natur läßt es nicht zu, ihr Seelenleben zu offenbaren,“ antwortete Frau Krüger, „darum zuckte auch nicht eine Muskel auf ihrem Gesicht, als sie mir das Schreiben mit den Worten überreichte: „Wenn du gelesen, Mutter Dorothee, opferst du wohl diese interessante und lehrreiche Lektüre dem Feuertod,“ was ich

nach Du  
nem M  
„Nid  
zu mir,  
Sollte  
muth be  
daß e  
entrip,  
durch ih  
sein gel  
oftmals  
überdri  
aus au  
beschied  
wir de  
„En  
Marias  
dem M  
herr V  
ich ach  
„W  
und w  
davon  
Eie  
einem  
Nu  
Oberfö  
längst  
richt u  
und J  
Tag i  
gesehn  
dann  
wurde  
„Aus  
fiel v  
Jeann  
Le  
füßte  
vom  
dann  
barm  
über  
das  
meine  
fest u  
wieder  
Grüb  
der F  
in de  
entfa  
S  
ein  
zwei  
Feier  
der F  
Welt  
so gl  
auch



nach Durchsicht auch empört tat. Dabei entzogen sich meinem Munde bittere Worte.

„Nicht weiter in dieser Tonart,“ bat Maria. „Setz dich zu mir, alte Dorothee, und höre, was ich dir sagen werde. Solltest du über kurz oder lang dem Herrn Assessor Freimuth begnügen, so sage ihm meinen Dank nicht allein dafür, daß er mich mit Gefahr des eigenen Lebens dem Feuertode entriß, sondern auch für die glücklichen Stunden, welche ich durch ihn auf dem einsamen Schlosse verleben durfte. Denn sein gesunder Humor, seine gerade biedere Natur haben mir oftmals über die Bitternis des Lebens hinweggeholfen. Überbringe ihm mit meinem Gruß den Wunsch, er kommt aus aufrichtigem Herzen, das höchste, edelste Glück möge ihm beschieden sein. Und nun, Mutter Dorothee, laß uns die Vergangenheit begnügen, tapfer und festen Mutes wollen wir der Zukunft entgegengehen.“

„Empfangen Sie, Herr Assessor, durch mich den Gruß Marias,“ fuhr die alte Dame fort, „auch schließe ich mich dem Wunsche derselben an. Mögen Sie glücklich werden, Herr Assessor!“ Gerührt reichte sie mir die Hand, auf die ich achtungsvoll meine Lippen drückte.

„Wenn Sie dem Lande der Zitronen den Rücken gefehrt und wieder in Ihre liebe Heimat einziehen, wollen Sie mich davon benachrichtigen, liebste Frau Krüger?“ bat ich sie.

Sie nickte stumm. Noch einen Gruß für Maria, und mit einem Händedruck schieden wir darauf.

Nun saß ich schon ein paar Monate als neubestallter Oberförster hier in Tiefenbrunn. Das Weihnachtsfest war längst vorüber, und noch immer wartete ich auf eine Nachricht von Maria. Jeden Morgen nahm ich die Briefschaften und Zeitungen in eigener Person in Empfang, und jeder Tag brachte eine neue Enttäuschung, weil das lang herbeigesehnte Schreiben nicht dabei war. Schnell vertiefte ich mich dann in die Zeitung, damit meine Gedanken abgelenkt wurden. So auch heute. Da fiel mein Blick auf die Rubrik: „Aus der Gesellschaft.“ Ein mir nur zu gut bekannter Name fiel mir besonders in die Augen. Vermählte: „Wolfgang von Brederlow, Leutnant im Regiment \* \* \* zu W. und Jeannette von Prillwitz, ebendasselbst.“ las ich.

Langsam entsank die Zeitung meinen Händen und leise flüsterte ich: „Kleine Jeannette, lustiger Falter, mögest du vom Schicksal einen lichten, sonnigen Pfad geführt werden, denn ohne Sonnenschein gehst du, zartes Geschöpfchen, erbarmungslos zu Grunde.“ Dann hing ich meine Büchse über die Schulter, und wie schon öfter, wenn mein Inneres das Gleichgewicht verloren hatte, kehrte beim Gang durch meinen lieben Wald der Frieden in meiner Seele ein. Und fest wollte ich ihn halten, diesen Frieden, er sollte nicht wieder aus meiner Brust entweichen, darum warf ich alle Grübeleien über Bord und beschäftigte mich nicht mehr mit der Frage: Warum dem einen die reifen Früchte mühelos in den Schoß fallen, während der andere nur darben und entsagen muß?

So verging die Zeit, der Lenzesknabe zog in die Lande ein und brachte in seinem Gefolge das Osterfest. Nur noch zweimal vierundzwanzig Stunden trennten uns von diesen Feiertagen. War es nun die bevorstehende Festesfreude oder der Frühling, was die Menschen so hoffnungsfreudig in die Welt schauen ließ? Mir kamen alle Gesichter so verklärt, so glanzumflossen vor. Und etwas von diesem Glanz ging auch auf mich über, leicht und froh wurde mir zumute. In

dieser Stimmung betrat ich mein Dienstzimmer, um die dort eingelaufenen Postfächer durchzusehen. Da war wie immer zuerst die Zeitung, die mir in die Hände fiel, dann einige Druck- und Dienstsachen. Ganz unten kam aber noch ein kleines Briefchen zum Vorschein, es trug den Poststempel: Buchened. Du kannst dir denken, mit welcher Geschwindigkeit ich es erbrach. Es lautete:

„Sehr geehrter Herr Oberförster!

Vor zwei Tagen sind wir wieder in Buchened eingezogen. Das Heimweh nach dem deutschen Wald und deutschen Frühling trieb uns aus den blütenreichen Gefilden Italiens hierher. Fräulein von Ringstetten wurde mir beinahe krank vor Sehnsucht nach ihrer Heimat. Es ist doch merkwürdig, daß der Mensch gerade die Scholle, auf der er nur Trübes und Unangenehmes erlebt hat, am meisten liebt. Dies wurde mir wieder durch Maria bestätigt. Wunderbar war es nur, daß ich mit ihr nie von Buchened sprechen durfte, am schlimmsten ging es mir aber, wenn ich Ihren Namen aussprach, Herr Oberförster. Dann sah sie mich mit den Augen wie ein wundes Reh an, so daß ich sofort verstummte und dieses Thema nie wieder berührte. Was haben Sie nur Fräulein von Ringstetten getan? — Aber wie ist es Ihnen die Zeit über gegangen, Herr Oberförster? Ich hoffe, Sie walteten Ihres neuen Amtes bei vollster Gesundheit. Ja, ja, Gesundheit ist Reichtum! Gott sei gedankt, dieser Reichtum ist auch bei uns wieder eingefeiert. Fräulein Maria hat die Folgen ihrer Krankheit längst überwunden und blüht wie ein Heide- röslein. Ich wäre nun ganz glücklich, doch mein Sorgenkind hält mich immer in Atem. Sie will sich absolut auf eigene Füße stellen, das heißt, einen Beruf ergreifen. Ich hätte gar nichts dagegen einzuwenden, wenn sie nicht gerade den einer barmherzigen Schwester erwählen wollte. Die Menschen haben es wahrhaftig nicht um sie verdient, daß sie sich denselben opfern will. Alle meine Überredungskunst, sie davon abzubringen, ist nutzlos, darum bitte ich alle Tage zum lieben Herrgott, er möge einen Engel senden, der sie von diesem Entschluß zurückhält. Eine Nachricht von Ihnen, Herr Oberförster, würde eine große Freude bei mir alten Frau hervorrufen, die mit freundlichem Gruß bleibt

Ihre ergebene Dorothea Krüger.“

„P. S. Den letzten Tag, den wir in Sorrento verlebten, benutzten wir noch zu einem Ausflug. Maria, die Blumen über alles liebt, wand sich ein Abschiedssträußlein. Eben bückte sie sich, eine Blüte zu brechen, da rollte eine Equipage an uns vorüber. Die Insassen waren zwei glückstrahlende Menschenkinder, raten Sie einmal — wer —? Wolfgang von Brederlow und Jeannette von Prillwitz. Sie wissen doch, daß beide den Bund fürs Leben geschlossen haben?“

Was meinst du wohl, lieber Freund, was ich nach Durchsicht dieses Briefes tat? Zuerst suchte ich um Urlaub nach, und schon der andere Tag führte mich per Dampfroß nach Buchened. Mit meinem Herzen voller Liebe, einem Strauß duftender Veilchen, einem von mir verfaßten und Fräulein von Ringstetten gewidmeten Gedicht dachte ich das Herz derselben, die stolze Festung, zu überwinden. Es war Oster- sonntag, als ich den im ersten Frühlingsschmud prangenden Forst von Buchened betrat. Wann ist der Wald wohl schöner als zu dieser Jahreszeit! Schüchtern drängte sich das junge Grün aus der gesprengten Knospe, neugierig lugte es in die Welt, die heute in hellem Sonnenglanz erstrahlte.

(Schluß folgt.)

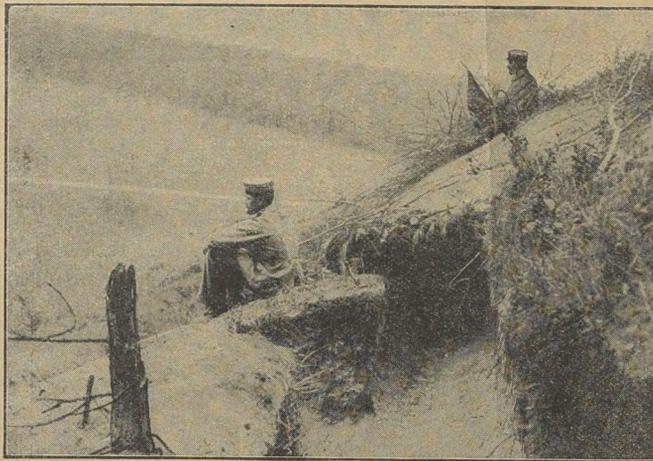
## Die Krankenschwester.

Skizze von Anna Wahlenberg. Autorisierte Uebersetzung von Bert Sanders.

Gottfried von Hellebrandt war krank. Seit einiger Zeit waren seine Lungen bedenklich angegriffen. Seine besorgte Mutter hatte einen Kurort nach dem anderen mit ihm aufgesucht, und seine diplomatische Karriere war ernstlich bedroht. In dem letzten Halbjahr sahien eine Besserung eingetreten zu sein. Doch ein plötzlicher Blutsturz zwang ihn nun, still im Bett zu liegen.

Frau von Hellebrandt saß Tag und Nacht an seinem Lager, bis ihre Kraft erschöpft war. Und nun mußte Doktor Baern eine Krankenschwesterin besorgen.

Mit großer Beredsamkeit hatte er Schwester Elin empfohlen. Es wäre ein Glück, sie um sich zu haben. Während seiner fünfjährigen Praxis habe er keine Pflegerin kennen gelernt, die auf die Patienten einen wohlthuerenden Einfluß



Ein am Abhange der Vogesenberge gelegener und von unseren Truppen genommener französischer Schützengraben.

ausübe als sie. Sie vollbringe geradezu Wunder. Und ihre Zauberkunst bestehe darin, den Kranken Lebenslust und dadurch Widerstandskraft einzulösen.

Schwester Elin war frei und kam.

Sie war ein kleines, schmächtiges Mädchen, das man auf den ersten Blick nicht hübsch nennen konnte. Jedoch bei genauerer Betrachtung mußte man sie schön finden mit dem herrlichen lockigen Blondhaar, das wie ein Glorienschein die häßliche Pflegerinnenhaube umrahmte. Ihr Mund war rot und schelmisch, die grauen Augen funkelten heiter.

Als sie Herrn von Hellebrandt am Bett begrüßte, machte sie den Eindruck, als ob sie soeben erfahren hätte, daß die Krankheit durchaus nicht gefährlich sei, und daß der Patient nur ein paar Tage zu liegen brauche, um Kräfte zu sammeln.

Und sofort war sie zu Hause. Man brauchte ihr nichts zu sagen, sie wußte mit allem Bescheid. Als sie ihren dünnen und dennoch starken Arm unter seinen Rücken legte und ihn vorsichtig hob, damit man das Kopfkissen ausschütteln konnte, empfand er ein Wohlbehagen ohnegleichen.

Am nächsten Tage behauptete er beständig, Kopfschmerzen zu haben. Und nur wenn Schwester Elin ihre kühle Hand auf seine Stirn legte, empfand er etwas Linderung. Er lächelte, wenn ihre Augen sich begegneten.

Sie machte auch alles so gut, und verstand es zum Beispiel viel besser als die Mutter, die passenden Eisküchlein herauszufinden, die er schlucken mußte. Nun wünschte er, nur von ihr gepflegt zu werden. Nachts saß sie in dem großen Lehnstuhl neben seinem Bett und erwachte sofort, wenn er etwas flüsterte oder sich bewegte. Ihre Gegenwart beruhigte ihn. Stets ein gütiges Gesicht, stets eine Miene, als bereite man ihr eine Freude, wenn man etwas erbat. Unter gewissen Umständen konnte man sich sogar mit der Krankheit versöhnen.

Der Arzt war von Tag zu Tag befriedigter. Das Fieber fiel. Der Zustand besserte sich merklich.

„Hatte ich nicht recht,“ sagte Waern zu Frau Hellebrandt, mit einem stolzen Lächeln auf die Pflegerinweisend. „Schwester Elin kann Wunder tun.“

Frau von Hellebrandt nickte froh. Sie hatte selbst die Besserung beobachtet und war voller Rührung und Dankbarkeit.

Jedoch allmählich beschlich sie eine merkwürdige Unruhe. Daß diese fremde kleine Person sie so ganz und gar beiseite schieben konnte! Gottfried wollte kaum noch ihre Hilfe in Anspruch nehmen, obgleich sie wußte, daß sie alles ebenso gut machen konnte wie die Pflegerin. Und daß er sie stets bat, auszuruhen und nicht immer im Krankenzimmer zu sitzen!

Soviel hatte er früher nie an ihre Bequemlichkeit gedacht. Aber sie blieb dennoch und setzte sich ans Fenster, wo er sie nicht sah und dadurch ihre Anwesenheit vergaß.

Von hier aus konnte sie ihn beobachten. Unverwandt betrachtete er Schwester Elin, die, mit einer Weißstickerei beschäftigt, hin und wieder zu ihm aufblickte.

Die Mutter ängstigte sich. Waren seine Blicke nicht zu innig? Und dieses Flüstern? Er durfte ja nicht laut sprechen. Aber was hatte er denn so viel zu sagen?

Zuweilen mußte sie ihre kühle Hand auf seine brennende Stirn legen; doch weshalb hielt er auch die andere in der seinen? Das schien Frau von Hellebrandt ganz überflüssig.

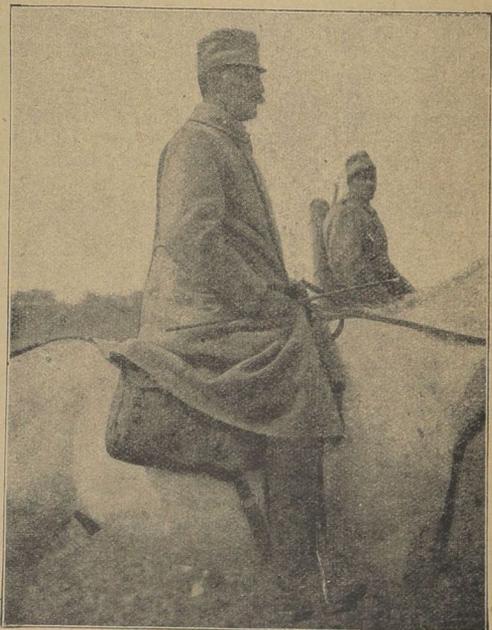
Sie sagte nichts, doch ihre Unruhe wuchs. Es war ja natürlich, daß ein Patient seiner angenehmen, weicherzigen Pflegerin zugetan ist. Für diese Zuneigung muß es indes eine Grenze geben, die nicht überschritten werden darf. Wie oft hört man Geschichten von Krankenschwestern und deren Patienten, Geschichten, die nicht selten mit einer Heirat schließen. Viele junge Mädchen sollen sich

auch diesem anstrengenden schweren Beruf widmen, um Gelegenheit zur Ehe zu finden. Bei dem Gedanken überflog es sie heiß und kalt.

Herr Gott, wenn das solch eine Männerjägerin wäre, die da am Bett ihres Sohnes sitzt! Wenn dieses kleine Fräulein ohne feinere Erziehung, ohne Vermögen, mit gewöhnlichem Namen, aus einer Familie, die niemand kennt, sich in ihren Kreis eindringen sollte.

Das arme Mutterherz behte. Gottfried würde sich unmöglich machen.

Sie hatte vergessen, daß ihr Sohn mit dem gebrechlichen Körper ein armer Kränkling war, der sich wohl nicht mehr viele Jahre quälen würde. In Gedanken war er für sie der junge, elegante Diplomat mit vornehmem Namen, einflußreichen Beziehungen und einer glänzenden Karriere. Er wäre herabgezogen und unrettbar verloren. — Warnen



Ein Held, auf dessen Kopf die Russen einen Preis gesetzt haben. Der österreichische Oberleutnant Ruß, dessen legendäre Tapferkeit die Russen so fürchteten, daß sie einen Preis auf seinen Kopf setzten.

mußte sie ihn, daß er auf der Hut sei gegen die listigen Pläne. Es ging ihm ja schon viel besser, daß eine ernste Aussprache ihm nicht schaden konnte.

Am nächsten Vormittag ließ sie im Krankenzimmer, um Schwester Elin abzulösen, damit diese ihren täglichen Spaziergang machen konnte.

Sie näherte sich dem Bett und begann, vorsichtig über Schwester Elin's Vorzüge zu sprechen. Und sie hätte kein Thema wählen können, das ihren Sohn lebhafter interessierte. Er strahlte. Alles bekräftigte ihr Mißtrauen.

„Sie versteht es bestimmt, sich bei den Männern beliebt zu machen,“ fügte sie mit einem raschen, forschenden Blick hinzu. — Gottfried runzelte die Augenbrauen.

„Wie häßlich das klingt. Das paßt nicht auf sie.“

„Wohl paßt es für sie,“ fuhr die Mutter fort. „Beobachte doch mal Doktor Waern. Er kann ja kaum seine Augen von ihr wenden. Und wie merkwürdig, daß er sie stets zu sich bestellt, wenn er selbst nicht kommt, um Berichte entgegenzunehmen.“

Keine Antwort. Ihre Worte schienen Eindruck zu machen. Frau von Hellebrandt beglückwünschte sich zu der



Neuer Respirator zum Schutze gegen giftige Gase im französischen Heere.

Der Respirator ist mit Watte ausgelegt und diese mit einer Flüssigkeit getränkt, deren Zusammensetzung von der medizinischen Fakultät in Frankreich genehmigt wurde.

wieder gesund zu werden. Aber ich glaube doch . . . Ich hoffe und glaube, daß sie mich mag.“

Frau von Hellebrandt schwieg. Es war ein bitteres Schweigen voll vernichteter Hoffnung, Schmerz und Gram. Der Sohn merkte es. — „Du darfst nicht traurig sein,“



Luftpolizei.

Ausshau nach deutschen Luftschiffen über Paris.

Wendung, die sie der Unterredung gegeben hatte. Es war eine augenblickliche Eingebung gewesen, Doktor Waern zu erwähnen. Nie zuvor hätte sie die beiden in irgendwelchem Zusammenhang gebracht.

„Und du selbst? Auch du bist ein wenig von ihr eingenommen. Versuche nicht zu leugnen,“ sagte sie mit erzwungen schelmischem Lächeln.

„Ich leugne es nicht,“ erwiderte er und wandte der Mutter das abgekehrte Gesicht zu mit den brennenden, großen dunklen Augen. „Ich liebe sie.“

Der Schlag kam zu plötzlich. Sie konnte sich nicht beherrschen, und ihre Miene verriet den Schreck, der sie gepackt. „Du meinst wohl nicht . . .“ stotterte sie.

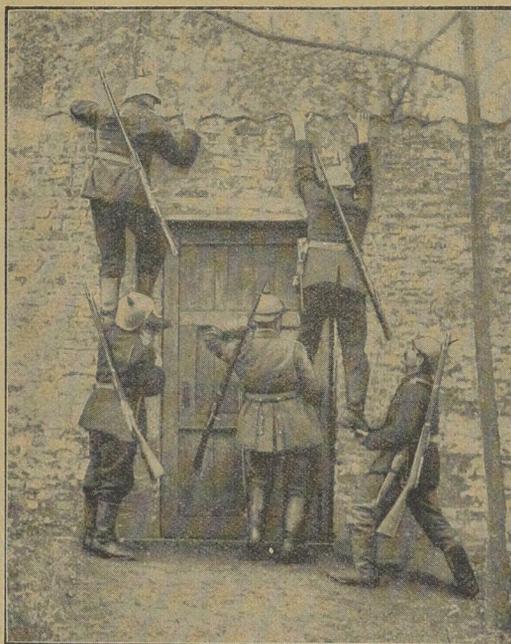
„Ja, Mutter. Ich werde sie heiraten.“

Er vermochte nicht viel zu sprechen. Deshalb erklärte er seinen unerschütterlichen Willen mit so bestimmten Worten.

„Du hast ihr doch wohl nichts gesagt?“

„Ja.“ — „Und sie?“

„Sie wollte nichts davon hören und meinte, wenn man schwach ist, darf man an nichts anderes denken als daran,



Ein verdächtiges Grundstück wird von unseren Soldaten durch eine Patrouille untersucht.

Die Soldaten müssen dazu die hohen Mauern übersteigen.

sagte er, „denn sie ist die einzige, die mich retten kann. Du weißt, wie müde ich bin. Bevor sie kam, hatte nichts in der Welt mehr Wert für mich. Aber wenn sie hier sitzt, wird alles anders.“

Tränen kämpften sich aus ihrer Brust. Diese Gleichgültigkeit hatte sie ja am meisten erschreckt.

„Versuche, gütig gegen sie zu sein,“ flüsterte Gottfried neben ihr, „sonst tut sie es vielleicht nicht.“ Er tappte nach ihrer Hand. „Liebe Mutter, du willst ja, daß ich lebe.“

Sie biß die Lippen zusammen. Dann sah sie auf und sagte: „Du weißt, mein bester Junge, daß ich alles tue, was du willst.“

Sie hielt Wort. Ihr bisheriges Wohlwollen gegen Schwester Elin wurde nun zur Herzlichkeit. Im Krankenzimmer wenigstens. Und für jede Freundlichkeit gegen die Schwester traf sie ein zärtlicher Blick des Sohnes. Nun war er völlig glücklich. Die Besserung machte schnelle Fortschritte, und er sollte an einem der nächsten Tage aufstehen.

Die Freude war groß. Schwester Elin strahlte. Als der Arzt sich verabschiedete, drückte die Mutter ihm besonders warm die Hand und wollte ihn hinausbegleiten. Er verhinderte sie jedoch daran und winkte Schwester Elin, um ihr einige Instruktionen zu geben.

Sie gingen ins Schzimmer, und die Instruktionen schienen von besonderer Wichtigkeit zu sein, denn die Pflegerin liebte recht lange. Frau von Hellebrandt fiel soeben etwas ein, das sie den Doktor noch fragen wollte.

Leise öffnete sie die Tür, um den Kranken nicht zu stören, der eingeschlummert war. Doch bestürzt blieb sie stehen und rührte sich nicht vom Fleck.

In einiger Entfernung, mit dem Rücken nach der Tür, standen Doktor Waern und Schwester Elin dicht nebeneinander. Der Doktor hielt sie umarmt, ihr Kopf ruhte an seiner Brust, und er küßte sie ein Mal über das andere.

Voller Entrüstung näherte sich Frau von Hellebrandt ihnen so geräuschvoll wie möglich.

Sie wandten sich rasch um, die Schwester wurde feuerrot. Der Arzt überwand seine Überraschung sofort.

„Ich merke, Frau von Hellebrandt, daß ich unser Geheimnis bekennen muß. Wir sind verlobt.“

„Verlobt!“

„Ja, seit einem Jahr.“

„Das ist unmöglich. Mein Sohn hat mir anvertraut, daß er mit Schwester Elin über eine Heirat gesprochen hat, und er glaubt, sie liebe ihn.“

Es wurde still. Der Arzt starrte sie an, als ob er nicht recht gehört hätte. Dann wandte er sich an die Schwester, die totenbleich da stand.

„Was soll das bedeuten, Elin?“ fragte er endlich.

„Ich weiß nicht, wie er das glauben kann, ich habe ihm ja stets gesagt, daß er sich mit solchen Gedanken nicht beschäftigen dürfe.“

„Und dennoch war es dir nicht gelungen, ihn davon abzubringen? Das wäre doch eine Kleinigkeit gewesen.“

Doch nun wandte die Pflegerin sich ab und brach in heftiges Weinen aus. In abgerissenen Worten suchte sie sich zu verteidigen.

Eine Kleinigkeit! Wie konnte er es eine Kleinigkeit nennen, wenn man einen Kranken zur Verzweiflung treibt! O, weshalb muß es immer dahin kommen? Es lag doch nicht an ihr! Weshalb konnte sie nicht freundlich gegen die Patienten sein, ohne immer wieder zu diesem Resultat zu gelangen? Und welche bösen Folgen hätte es, wenn sie alsdann ihr Benehmen ändern würde. Es war ja ihr Beruf, zu deren Genesung beizutragen.

Nun hörte man nur ihr Schluchzen in dem stillen Zimmer.

Es wurde unheimlich, erschreckend. Diese entsetzliche Stille klagte sie an. Obgleich es ihr nicht zum Bewußtsein kam, etwas Böses getan zu haben, fühlte sie sich als Ver-

brecherin. Es war am Ende ungehörig, den Lebensmut der Kranken durch ihre aufmunternde, heitere Art zu weiden.

„Ich hätte vielleicht nicht so freundlich sein dürfen,“ sagte sie leise und unsicher.

Das klang wie eine Abbitte, doch niemand beachtete sie. Der Doktor ging auf und ab, Frau von Hellebrandt stützte sich an dem großen Wandschrank. Sie schienen sich beide von Schwester Elin zurückzuziehen.

Nun blieb Waern mit finsterner Stirn vor ihr stehen. „Und wie klärt sich die Sache, wenn sie gesund werden?“ Elin's Kindergesicht hellte sich auf, und froh erwiderte sie: „O, das ist sehr leicht. Mit dem Moment, da es ihnen so gut geht, daß man vernünftig mit ihnen reden kann, vergessen sie mich fast gänzlich.“

Erstaunen und Mißtrauen prägten sich in seinen Zügen aus.

„Worin besteht dieses „vernünftige“ Reden? Wie?“ Diese Frage war für die kleine Schwester schwer zu beantworten. Verschämt senkte sie den Kopf.

„Ich sage, daß ich seit langer Zeit verlobt bin,“ antwortete sie endlich langsam.

„Nun, und früher? Bevor du mit mir verlobt warst? Was sagtest du da?“ fragte er immer noch mit düsterer Miene.

„Daselbe.“

Er trat einen Schritt näher an sie heran und forschte drohend:

„Mit wem warst du damals verlobt?“

„Mit demselben wie heute. Man kann wohl im Herzen jemandem angehören, wenn auch der andere nichts davon weiß.“

Nun schaute sie auf und lächelte. Lächelte ihr eigenes, unnachahmliches, unwiderstehliches Lächeln. Seine Stirn klärte sich, er mußte mitleidlich sein. Er fragte nicht weiter.

Plötzlich fiel ihr Frau von Hellebrandt ein. Voller Scham und Reue bat sie:

„Verzeihen Sie mir. — Ich verstehe jetzt . . . Ich habe wohl ein großes Unrecht getan.“

„Ja,“ sagte sie schneidend, unverföhlich.

„Dann ist es wohl am besten, daß ich gehe.“

Mit einer scheuen Verbeugung wollte sie das Zimmer verlassen. Doch nun kam die Verzweiflung der Mutter zum Ausbruch. Sie eilte ihr nach und rief aus:

„Begreifen Sie denn nicht, daß Sie ihn töten? Ich kann ihm nicht sagen, daß Sie fort sind, ich kann nicht . . .“

Die Krankenschwester überlegte. Frau von Hellebrandt hatte recht.

„Darf ich hineingehen?“ fragte sie Waern, nach dem Krankenzimmer weisend.

„Du bist nun keine Krankenschwester mehr,“ entgegnete Waern, der im Moment seine Pflicht als Arzt vergaß. „Ich kann mich nicht darein finden. Wir heiraten im nächsten Monat. Geh' jetzt nach Hause. Wir werden irgendwelchen Vorwand suchen.“

Ein glückliches Lächeln flog über ihr Gesicht. Doch dann senkte sie den Kopf. Sie ging nicht.

„Er muß gesund werden, und bis dahin muß ich Krankenschwester sein. Darf ich?“

Das kindliche Gesicht hatte eine Festigkeit angenommen, die dessen Charakter völlig veränderte. Die Pflicht gebot, und sie besiegte jedes Hindernis.

Ein paar Sekunden blickte Waern sie finster an und kämpfte mit sich. Dann gab er seine Instruktionen und entfernte sich.

Schwester Elin hatte seine Zustimmung erhalten. Mit ihrem strahlenden Lächeln, das Sonnenschein um sie her verbreitete, ging sie wieder zu dem Kranken hinein.

Dieser Sonnenschein sollte ihn retten.

Und als er gesund war und man „vernünftig“ mit ihm reden konnte, sah er ein, daß er seiner nicht mehr bedurfte.

Du fragst: Wie ist es wohl zu deuten,  
Däß ein Genie so leicht verderben kann?  
Das kommt, weil man aus Löwenhäuten  
Kein gangbar Leder gerben kann.

## Fürs Haus.

Das Ende von dem Lebensfiede,  
Das so geräuschvoll erst erklang,  
Ausdient es in dem Worte: Friede!  
Nur leise noch als Grabklang.

### Der Quellenwanderer.

Wit den Quellen will ich wandern,  
Die zur Seite lustig klingen,  
Und von einem Ort zum andern  
Will ich Wandertlieder singen.

Ob es geht durch grüne Wiesen,  
Buchenwälder, Tannengehege.  
Zwischen Berglands Felsenriesen —  
Vorwärts auf bemoostem Wege!

Mit den munteren Forellen  
Und den blauen Wasserfischwalben,  
Mit den glitzernden Libellen  
Streb' ich talwärts allenthalben.

Wo der Bergbach rauscht im Moose,  
Von den Farnen grün umgautelt,  
Wo sich sehen die Wasserrose  
Auf des Teiches Spiegel schaukelt.

Wo die Weiden und die Erlen  
Ihr Gezweig zur Welle neigen,  
Traum ich mich am Spiel der Schmerlen,  
Traum' ich von der Nixen Reigen.

Heilig ist mir jede Scholle,  
Wo ein Quell entspringt dem Grunde  
Und ich hör' gar liebevolle  
Worte aus verborg'nem Munde!

„Was der Tiefe hier entströmen,  
Ist das Sinnbild allen Strebens,  
Singt und klingt mit tausend Zungen  
Von dem Hohelied des Lebens!“

Otto Romber.

### Insektenplage.

Wohl die verbreitetsten unter den sommerlichen Plagegeißeln sind die Mücken und die weniger beachteten Stechfliegen. Die letzteren fallen dem Menschen meistens deshalb weniger auf, weil sie ihre Stiche in der Regel aus Koffen unserer harmlosen Stubenfliege ausführen. Die Stechfliege ähnelt allerdings auch sehr, läßt sich aber bei geringer Aufmerksamkeit von ihr ganz leicht durch einen langen spitzen Nüssel unterscheiden, den sie knieförmig geknickt und unter schlagen trägt, während der Nüssel der gemeinen Stubenfliege kürzer und vorn breit ist. Auch hält die Stechfliege die Flügel gewöhnlich halb offen. Sie hat zwar ihr Hauptquartier im Freien, kommt aber in die menschlichen Wohnungen, plagt Pferde und Kühe in den Ställen mit ihren empfindlichen Stichen und nimmt nicht den geringsten Anstand, selbst die Herrschaften im Salon unversehens zu stechen, um Blut zu saugen. Am lebhaftesten und zudringlichsten scheint sie vor Gewitter zu sein, und man nennt sie in manchen Gegenden Regensfliege, während man hier und dort auch noch den irigen Glauben findet, die Stubenfliege sänge an zu stechen, wenn Regen im Anzuge ist. — Schlimmer aber noch als die Stechfliege ist das Heer der Mücken. Die Mückenmännchen begnügen sich zwar damit, den Honigsaft aus Blumen zu trinken, die Weibchen aber lassen sich gar zu gern auf der Hand der Menschen nieder, um ihren Blutdurst zu stillen. Die Wunde, die sie verursachen, ist an und für sich unbedeutend allein die Tiere lassen gleichzeitig eine zwar

sehr geringe, aber trotzdem kräftig wirkende Menge eines Giftstoffes mit einschießen. Infolge dieses Giftes entsteht die Geschwulst und das tagelang anhaltende lästige Jucken. Ein mehrmaliges Befeuhen der gestochenen Stelle mit Salmiakgeist ist ein gutes Linderungsmittel, welches übrigens auch bei Stichen von Fliegen, Wespen, Bienen, Ameisen, Storpionen und selbst auch bei Schlangengissen gute Dienste leistet. Im Notfall verschafft Waschen mit kaltem Wasser bei Mückenstichen schon einige Linderung.



### Für die Küche.



**Reisuppe mit Gemüse.** Man puht und schneidet eine beliebige Menge Gemüse, Kohlrabi, Sellerie, Lauch, Karotten und läßt es in reichlich Wasser nebst Salz weich dämpfen. Inzwischen wellt man eine Oberflache Reis in siedendem Wasser ab, stelle ihn mit dem Gemüse in die Kochflöte und löst ihn fertig. Vor dem Anrichten etwas gewiegte Petersilie darauf geben.

**Schulterpastete.** Man löst ungefähr 20 Kartoffeln, schält sie, schneidet sie in Scheiben. Etwas Speck wird in Stücken zerschnitten und mit einer Tasse saurer Milch, einem Ei, einem Schöpfel Mehl, Salz und etwas gehackte Petersilie vermischt. Ein Topf oder eine Form auskühnen, mit den Kartoffelscheiben belegen, von der Speckbrühe darauf gießen, wieder Kartoffel auflegen, bis alles eingelegt ist; etwas Fett obenauf legen und 30 Minuten baden.

**Schellfisch mit Mattaroni gekaut.** Ein großer Schellfisch wird gepuht und in gleichmäßige Stücke zerlegt, die man in etwas Fett und Brühe auf schwachem Feuer andampft. 1 Pfund Mattaroni werden in Salzwasser gar, aber nicht zu weich gekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb geschüttet. Eine Auslaufform wird ausgestrichen, mit einer Schicht Mattaroni belegt, die man mit geriebenem Käse bestreut, dann kommt der Fisch darauf, obenauf wieder Mattaroni mit Käse. Man vermischt eine Tasse Sauermilch mit einem Köffel Mehl, gießt es über die gleichmäßig eingepackte Masse, streut noch etwas Käse darauf und bäckt es 40 Minuten.

**Kastanienaufguss.** ½ Pfund Kastanien, getrocknete, die 12 bis 15 Stunden eingeweicht werden, dann in der Kochflöte weich gekocht, dazu 2 Pfund gekochte geschälte Kartoffeln, zusammen durch die Maschine getrieben, etwas Salz, Zucker nach Geschmack, 2 Eier, Eiweiß zu Schnee geschlagen, 2 Kaffeelöffel Eierjak, 1 Kaffeelöffel Badpulver; alles gut vermischt in gefetteter Form ¾ Stunden gekaut (Eierjak und Badpulver in ½ Tasse Milch auflösen).



### Haushaltung.



Gestrichene Dielen dürfen nicht allein täglich mit kaltem Wasser aufgewischt werden. Mindestens einmal in der Woche ist es geboten, sie mit Wasser und Salmiak und einer weichen Bürste zu behandeln. Immer trägt es zur Erhaltung des Holzes wie auch seines Anstriches bei, daß die Dielen stets nach dem feuchten Reinigen ganz trocken abgewischt werden.

An der Badewanne, an der Wasserleitung und am Waschtisch müssen an- und abnehmbare Seifenbehälter hängen, damit die Seife nie im Wasser zu liegen braucht. Diese Käufe müssen Löcher haben, daß alle Feuchtigkeit ablaufen kann. Seifenreste verwendet man am besten beim Abkochen der Wäsche. Eine leere Blechbüchse ist ein guter Sammelort dafür.

**Kaffeetassen,** die täglich im Gebrauch sind, stelle man zuweilen mit scharfer Sodalauge gefüllt hin und wasche sie dann gut aus. Überhaupt darf das allgemeine Spülwasser niemals mit dem Innern einer Kaffeetasse in Berührung kommen. Das Kaffeegeschirr, Tassen, Kanne und Trichter mit eingelassen, sollte immer für sich besonders aufgewaschen werden.

**Tischmesser** sind keine Küchenmesser, das kann die Hausfrau ihren Diensthöfen nicht eindringlich genug predigen. Es ist am besten, die Küchen- und Wirtschaftsmesser ganz gesondert von den Tischmessern aufzubewahren.

**Regenflecke aus Kleidern zu entfernen.** Man schüttet in ein Glas mit weichem Wasser für 10 Pfg. Weinsteinöl. Nachdem man gut umgerührt hat, läßt man die Flüssigkeit eine halbe Stunde stehen. Darauf taucht man ein Lappchen in das Wasser, betupft die Flecke, bestreicht die Stellen mit einem leinenen Tuche und plättet mit einem mäßig warmen Plättchen.



### Exprobes.



**Um Korke luftdicht zu machen,** schmilzt man Paraffin in einem Kessel bei gelindem Feuer, wirft die trockenen Korke hinein und hält sie mittelst eines durchlöcheren und beschwerten Deckels unter dem Spiegel der Flüssigkeit. Nach fünf Minuten werden sie herausgenommen und abgekühlt. Sie lassen sich wie Wachs schneiden und in den Hals der Flasche leicht eintreiben.

**Sattlerwachs.** 1. Vorschrift: 4 Teile gelbes Wachs und 1 Teil Harz werden zusammengeschnitten, in zylindrische Formen gegossen und dann in beliebig große Stücke geschnitten. 2. Vorschrift: 5 Teile gelbes Wachs, ½ Teil dicke Terpentin, 1 Teil Harz. 3. Vorschrift: 4 Teile weiches Harz, ½ Teil Olivenöl. 4. Vorschrift: 6 Teile weißes Wachs, 1 Teil Ochsentalg, 3 Teile Harz, ½ Teil Olivenöl.

**Beseitigung von Blutsflecken aus Fußböden.** Das beste Mittel hierzu ist Abreiben oder Scheuern des Fußbodens mit einem Gemisch von 24 Teilen Wasser und einem Teile Schwefelsäure. Ist der Flecken zerstört, so scheuert man mit reinem Wasser, auf keinem Fall aber mit Seife, da sonst ein Fettfleck entstände. Sollte noch Säure im Holze sein, so kann diese durch etwas Lauge oder Asche unschädlich gemacht werden.

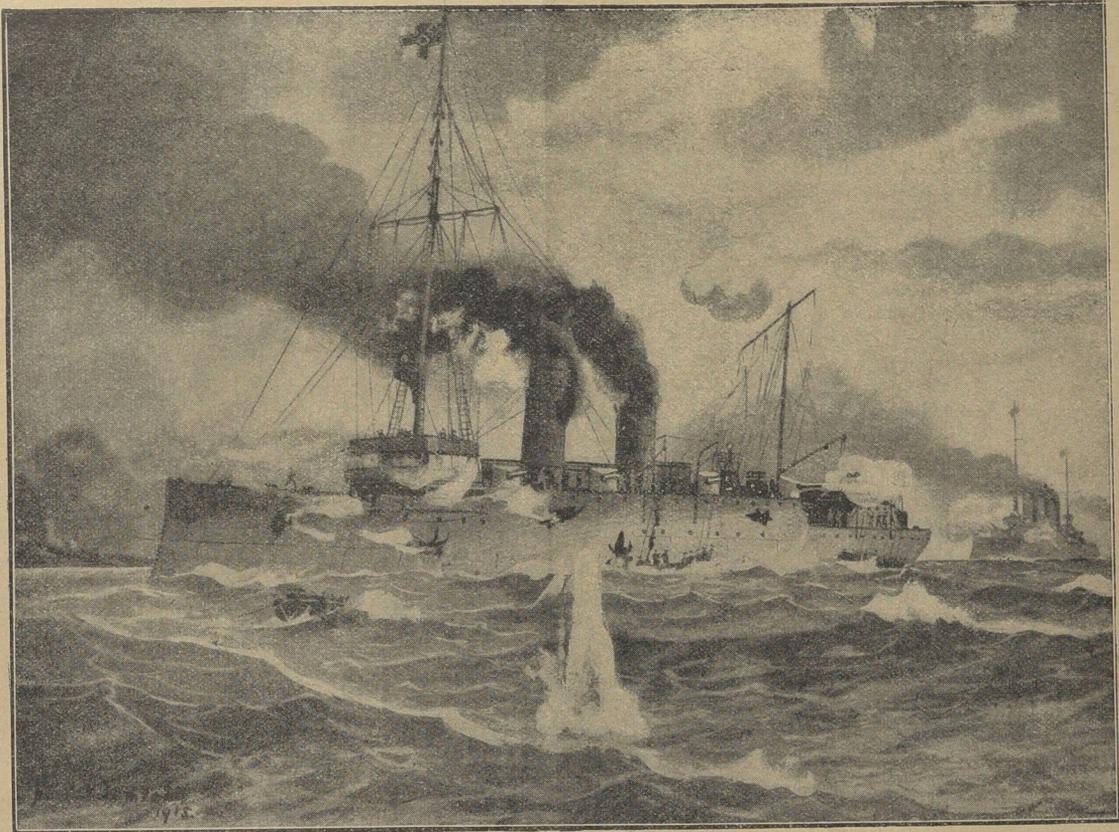


### Kindernpflege und -erziehung.



**Rohes Knochenmark vom Kalb** ist ein sehr wichtiges diätetisches Mittel bei Kindern, welche durch Krankheit herabgekommen sind. Dasselbe wird in abgekochtem Wasser von Zimmertemperatur zu einer dickflüssigen Flüssigkeit verrieben und filtriert. Man gibt davon zwei Schöpfel täglich mit Milch.

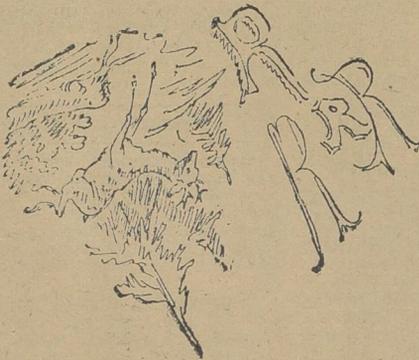
**Kalfe Füße bei Kindern.** Mit Recht sind diese gefährdet, denn feuchte oder gar nasse Strümpfe und Schuhe entziehen dem Körper die Wärme und erhöhen die Neigung zum Erkranken ungemein. Darum ist es auch so schädlich, wenn Schulkinder mit nassem Fußzeug stundenlang in der Schule sitzen. Mäde ein besonderer Freund von Gummischuhen zu sein, muß man doch sagen, daß sie für Schulkinder bei Regen und Schnee unentbehrlich sind. Auch Koffhaarsohlen haben sich als Einlage gut bewährt. Kommt ein Kind mit feuchten, kalten Füßen nach Hause, so gebe man ihm schnellstens trockene, warme Fußbekleidung.



Zur Strandung des deutschen Minenschiffes „Albatros“. Nach einer Zeichnung von Dr. C. Klamroth.  
An der Küste von Gotland bei einem Seegefecht in der nördlichen Ostsee wurde das deutsche, 2200 Tonnen große Minenschiff „Albatros“ durch Treffer beschädigt und lief an der Küste von Gotland auf Grund. Die ihn bekämpfenden großen russischen Kreuzer verletzten die schwedische Neutralität und beschossen das deutsche Schiff noch, während es bereits an der Küste landete. Auf unserem Bilde sehen wir links den Ostergarn-Leuchtturm und rechts die das deutsche Schiff verfolgenden russischen Kriegsschiffe.

## Rätsellecke.

Rebus



Dreißilberrätsel.

Zur mich allein bin ich ein gar vieldeutig Wesen,  
Seh' Geld mir vor, gleich wird, wozu ich da bin, klar.  
Doch ist's am wohlsten mir in meiner Haut gewesen,  
Wenn oftmals — ohne Geld — ich hinter'm Winde war.

Rätsel.

Was mit a als armes verheertes Land,  
Mit u ist's als Delikatessje bekannt.

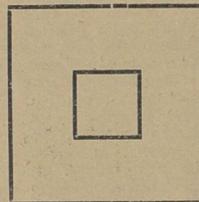
Rätsel.

Es hat zwei Hörner und tut sehr wild,  
Doch ist's zuweilen auch artig und mild,  
Wenn es auf grüner Wiege geht,  
Die noch kein Schnitter hat gemäht.  
Nur, wenn's aus deinem Innern kommt,  
Dann ihm kein Gras und Hafer frommt,  
Dann hilft nicht Zaum und Zügel . . .  
Ja, nicht einmal die Prügel . . .  
Es hat sich aber fortgemacht,  
Sobald es herzlich ausgelacht . . .

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Scharade. Lappland.

Streichholzaufgabe.



Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,  
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

